



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wir sind schon wieder mittendrin im Jahr 2019, wenn sie diese erste Ausgabe des „Brandenburgkurier“ in den Händen halten.

Es scheint, die Zeit rast nur so und wir alle galoppieren mit. Manchmal tut es auch gut, innezuhalten und einfach mal die Jahre Revue passieren zu lassen, ehe wir wieder in den Alltagstrott von Belanglosigkeiten und immer gleichen Gewohnheiten und Mustern zurückkehren.

Das Jahr 2019 bietet ausreichend Anlässe dazu, seine Aufmerksamkeit auf Ereignisse, Persönlichkeiten, Kunstwerke oder Bücher zu lenken. Eine Anregung dazu möchten wir Ihnen hiermit geben.

Ein herausragendes Ereignis, wenn auch mit trauriger Berühmtheit ist der Beginn des zweiten Weltkrieges am 1. September 1939, vor 80 Jahren. Wer könnte das vergessen und damit im Zusammenhang stehend, den Todestag von Claus Schenk Graf von Stauffenberg und Henning von Tresckow am 21.07.1944 vor 75 Jahren.

Wir möchten auch an den 90. Geburtstag von Christa Wolf (geb. 18.03.1939 in Landsberg/Warthe) und ihre wunderbaren Bücher erinnern oder an den 120. Geburtstag der Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters (geb. 26.03.1819 in Meißen), die die „Frauen-Zeitung“ herausgab und für die soziale Stellung von Frauen kämpfte; an das gerade anstehende 100-jährige Bauhaus-Jubiläum (gegründet am 12.04.1919 in Weimar); den 130. Geburtstag des in der Neumark geborenen Malers Richard Seewald (geb. 04.05.1889 in Arnswalde/Neumark), an die Gründung der BRD vor 70 Jahren (23.05.1949); den 90. Geburtstag von Anne Frank (geb. 12.06.1929 in Frankfurt/Main) oder an die erste Mondlandung am 21. Juli 1969, also vor 50 Jahren; nicht zu vergessen der Mauerfall vor 30 Jahren (9. November 1989).



Erinnern möchten wir auch an den 100. Geburtstag von Beate Uhse (geb. 25.10.1919 in Köstlin/Ostpommern), der rasanten Kunstflugpilotin und Unternehmerin, die u. a. für die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen kämpfte oder an den 110. Geburtstag von Marion Gräfin Dönhoff (geb. 02.12.1909 auf Schloss Friedrichstein/Ostpommern), die sich nach dem zweiten Weltkrieg als Journalistin für die Verständigung von Ost und West einsetzte.

Ein besonderes Gedenken gilt dem 200. Geburtstag des Schriftstellers Theodor Fontane (geb. 20.12.1819 in Neuruppin), der mit seinen Büchern der Mark Brandenburg ein Denkmal setzte.

Das ist nur eine kleine Auswahl an Gedenktagen und Jubiläen, die Liste ließe sich beliebig fortsetzen, vielleicht eine Anregung für Sie, wieder einmal in die Geschichte oder in die Biografien von ganz unterschiedlichen Menschen einzutauchen.

Freundlichst

Die Redaktion des „Brandenburgkurier“

Inhalt.....	Seite	BdV	
Aktuelles		Neues Präsidium	8
Konzept der Bundestiftung		Gedenktag an Ungarn-Deutsche	8
Flucht Vertreibung Versöhnung	2	Politik	
Das Deutschlandhaus der SFVV.....	4	Förderung nach § 96	9
Literaturtipps		Geschichte	
Neumark. Roman über ein anderes Leben	5	Vor 80 Jahren	10
Ausstellung		Termine	11
Verschwundene Orte	6		
Lager.....	7		

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Konzept für das Dokumentationszentrum in Berlin

Flucht und Vertreibung weltweit – dazu zählt die Geschichte von Millionen Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs. Heimatverlust ist eine universelle Erfahrung, von der auch heute unzählige Menschen betroffen sind. In diesem Kontext will die Stiftung künftig mit Ausstellungen, Veranstaltungen und Recherchemöglichkeiten ein Forum für historisches Lernen bieten.

Am 28. Juni 2018 veröffentlichte die Stiftung ein Konzept für Bibliothek, Archiv und Zeitzeugenarbeit des Dokumentationszentrums, das der Stiftungsrat zuvor einstimmig beschlossen hatte. Ausgehend von diesem Konzept wird nun ein Maßnahmenplan entwickelt, um die im Papier beschriebenen Nutzungsmöglichkeiten, Dienstleistungen, Bildungsangebote und Kooperationen im neuen Gebäude zu realisieren.

Ausstellungen

Die Dauerausstellung wird auf einer Fläche von 1.700 Quadratmetern im ersten und zweiten Obergeschoss zu sehen sein. Sie erklärt Ursachen, Verlauf und Folgen von Zwangsmigrationen des 20. und 21. Jahrhunderts in Europa und darüber hinaus. Flucht, Vertreibung und Ankunftserfahrungen der Deutschen im und nach dem Zweiten Weltkrieg bilden dabei den Schwerpunkt der musealen Erzählung. Eine ab-

Hausen sind künftig auf einer Fläche von etwa 450 Quadratmetern Wechselausstellungen zu sehen. Auf diese Weise ist es möglich, die Dauerausstellung zu vertiefen, sie um aktuelle und historische Aspekte zu ergänzen.

Sammlung

Die Sammlung der Stiftung wird insbesondere mit Blick auf die Dauerausstellung aufgebaut. Im Bestand befinden sich Realien aller Art zu den Themen Flucht, Vertreibung, Zwangsmigration, Heimatverlust, ethnische Homogenisierung sowie Mehr- und Minderheitenpolitik. Die Stiftung sammelt europaweit und global, wobei das Schicksal der von Flucht und Vertreibung betroffenen Deutschen und der Gebiete mit vormals deutscher Bevölkerung einen Schwerpunkt bildet. Zu der Sammlung zählen unter anderem Plakate, politisches Propagandamaterial, Postkarten, Fotografien und Fotoalben, Landkarten, persönliche Dokumente, Zeitungen, Broschüren, Gemälde und andere Kunstwerke sowie dreidimensionale Objekte, Fluchtgepäck und Transportmittel. Einige Teile der 1999 aufgelösten Sammlung der Stiftung Deutschlandhaus, dazu zählen Ansichten, Postkarten, Fotoalben, Landkarten und touristisches Werbematerial zu den ehemals deutschen bzw. deutsch besiedelten Gebieten, gingen in die Sammlung der Stiftung, andere in die Sammlung des Deutschen Historischen Museums über.



Das Deutschlandhaus in Berlin kurz vor der Fertigstellung. Hinter der denkmalgeschützten Fassade entsteht ein moderner Museumskomplex.

wechslungsreiche Präsentation aussagekräftiger Originalexponate, Dokumente und Fotografien sowie eine zeitgemäße Gestaltung machen das Schicksal von Millionen Menschen für ein breites Publikum anschaulich. Im Erdgeschoss des

entstehen, die sich intensiver mit den Themen der Stiftung auseinandersetzen wollen. Im Archiv sind wissenschaftliche Recherchen zu Zwangsmigration sowie zu historischen Orten und Regionen möglich. Die archivierten Materialien um-

Archiv

Mit dem Archiv und der Bibliothek wird ein zentraler Ort für Besucher

fassen Fluchtberichte, Tagebücher, Briefe, Heimatchroniken, Ortsdokumentationen, ausgewählte Fotos, Kartenmaterial, Ton- und Filmdokumente sowie Nachlässe. Dabei liegt der Fokus auf Zeitzeugenberichten, die persönliche Erfahrungen von Zwangsmigration dokumentieren. Neben einer Vielzahl von lebensgeschichtlichen Dokumenten enthält das Archiv die Aktenbestände der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat“ bis zu deren Auflösung 1974, sowie der Stiftung „Deutschlandhaus“ bis zu deren Auflösung 1999. Hinzu kommen zahlreiche Schriftstel-

lernachlässe, unter anderem von Ruth Hoffmann, Gustav Renner, Eberhard König und Gerhard von Amyntor. Der gesamte Bestand wird systematisch erschlossen und künftig im Original sowie teils auch digital auf Medienarbeitsplätzen oder im Internet bereitgestellt.

Bibliothek

Die Präsenzbibliothek richtet sich an alle Interessierten, insbesondere auch an die nationale und internationale Forschung. Damit wird die Stiftung die bestehenden Einrichtungen der Berliner Erinnerungs- und Gedenkstättenlandschaft an wichtiger Stelle ergänzen. Diese wissenschaftliche Spezialbibliothek sammelt deutsche und fremdsprachige Bücher, Zeitungen und Zeitschriften sowie digitale Medien. Neben aktueller Forschungs- und Fachliteratur zu den Schwerpunkten Zwangsmigrationen und ethnische Säuberungen, Erinnerungskultur und Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung bildet der Bestand der 1999 aufgelösten Stiftung „Deutschlandhaus“ einen wichtigen Grundstock. Den künftigen Besuchern werden 30 Einzel- und Gruppenarbeitsplätze, die teils als Medienarbeitsplätze ausgestattet, zur Verfügung stehen.

Zeitzeugenarbeit

Im Dokumentationszentrum werden dem Besucher auch zahlreiche Zeitzeugenberichte zugänglich gemacht. Die Stiftung führt eigene Zeitzeugenprojekte durch und sammelt vorhandene Zeitzeugenberichte aus Deutschland und Europa. In einem analogen und digitalen Archiv werden Erlebnisberichte und andere Ego-Dokumente zusammengetragen.



Einige Teile der Sammlung des Deutschlandhauses sind jetzt im Deutschen Historischen Museum.

Bildung & Vermittlung

Mit einem vielfältigen pädagogischen Angebot will sich die Stiftung als ein Ort lebhafter Diskussionen, historischen Lernens und wissenschaftlicher Forschung national und international etablieren. Dafür werden Bildungsangebote in verschiedenen Sprachen für Kinder und Familien, Jugendliche und Erwachsene, Schüler und Lehrer, Studierende und Multiplikatoren sowie andere Bildungseinrichtungen, Individualbesucher und Besuchergruppen entwickelt.

Veranstaltungen

Das künftige Dokumentationszentrum verfügt mit einem modernen, multifunktionalen Saal im Erdgeschoss über ein attraktives Veranstaltungsforum für bis zu 300 Personen. Das vielfältige Programm wird beispielsweise Zeitzeugengespräche, Lesungen, Diskussionsveranstaltungen, Konferenzen, Buchpräsentationen, Workshops und Vortragsreihen umfassen.

Raum der Stille

Im künftigen Dokumentationszentrum wird es einen Raum der Stille zum Innehalten geben. Der Entwurf sieht vor, den ca. 100 Quadratmeter großen Raum mit hölzernen Lamellen auszukleiden, die das Tageslicht filtern und eine introvertierte Atmosphäre erzeugen. Besucher, die sich im Raum an den Lamellen entlang bewegen, werden zwei Landschaftsbilder wahrnehmen. Zwischen den Holzlamellen entstehen vielfältige Ein- und Durchblicke, teilweise auch in das Foyer sowie in den Stadtraum.

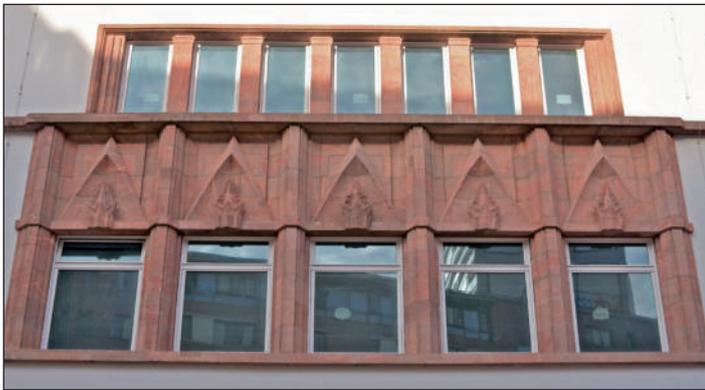
Quelle: www.sfvv.de, bearbeitet von SL

Das Deutschlandhaus in Berlin

Zukünftiges Dokumentationszentrum steht vor der Fertigstellung

Mitten in Berlin, unweit des Potsdamer Platzes, entsteht im Deutschlandhaus das Dokumentationszentrum der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung. Auf gut 6.000 Quadratmetern und drei Etagen wird es dort großzügige Flächen für die verschiedenen Angebote der Stiftung geben.

Das künftige Domizil, das alte Deutschlandhaus, befindet sich im Eigentum der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben. Betreut wird der Umbau nach den Plänen des österreichischen Architektenbüros Marte.Marte vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Die Architekten verbinden in ihrem Entwurf die denkmalgeschützte Substanz mit einem markanten Neubau. Die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung entwickelt in Berlin ein Dokumentations-



Deutschlandhaus: Denkmalgeschützte Elemente der Fassade wurden erhalten, dahinter entsteht ein moderner Neubau.

zentrum zum Thema Flucht und Vertreibung weltweit. Dazu zählt natürlich die Geschichte von Millionen Deutschen am Ende des Zweiten Weltkriegs. Heimatverlust ist aber eine universelle Erfahrung, auch heute sind unzählige Menschen davon betroffen. In Zukunft wird das Dokumentationszentrum eine Dauerausstellung, Wechselausstellungen, eine Bibliothek, ein Archiv und Zugang zu Zeitzeugenberichten, sowie Veranstaltungen, pädagogische Angebote und einen



Das Ensemble aus Europa- und Deutschlandhaus in der Stresemannstraße in Berlin.

Raum der Stille zum Innehalten bieten. Im Gebäude wird es auch ein Restaurant und ein Café geben.

Geschichte des Deutschlandhauses

Das Deutschlandhaus an der Stresemannstraße/Ecke Anhalter Straße, schräg gegenüber der Ruine des Anhalter Bahnhofs, wurde zwischen 1926 und 1935 nach Plänen der Architekten Bielenberg & Moser errichtet und bildete mit dem benachbarten Europahaus ein Ensemble. In der Vorkriegszeit beherbergte der damals moderne Stahlskelettbau neben Ladenlokalen zahlreiche Gastronomiebetriebe wie die Mokka-Express-Stube sowie ein Lichtspiel- und Variététheater. Damit war das Haus ein Zentrum des städtischen Lebens. Vom gegenüberliegenden Anhalter Bahnhof aus, der am 3. Februar 1945 bei Luftangriffen zerstört wurde, deportierte die SS jüdische Berliner in das KZ Theresienstadt. Die erhaltene Ruine des Bahnhofsportals ist ein Mahnmal, das Besucher an den Terror erinnert. Das Deutschlandhaus selbst wurde 1960 in veränderter Form wiedererrichtet und vom Kabinett unter Konrad Adenauer zur „nationalen Pflege der ostdeutschen Kultur“ bestimmt und den Heimatvertriebenen als Domizil übergeben. Als Haus der ostdeutschen Heimat war es fortan ein Begegnungsort für Vertriebene und diente der Pflege der ostdeutschen Kultur. Außerdem war es nach dem Mauerbau einer der ersten Anlaufpunkte für Flüchtlinge aus der DDR. 1974 wurde die Stiftung Deutschlandhaus gegründet und das Gebäude bekam den Namen, den es auch in Zukunft tragen wird: Deutschlandhaus. 1999 wurde die Stiftung Deutschlandhaus aufgelöst und das Gebäude bis 2009 von unterschiedlichen Mietern zu Bürozzwecken genutzt. Seitdem befindet es sich im Umbau und wird in Zukunft der **Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung** zur Verfügung stehen.

Fraglich ist zurzeit noch die Nutzung der Räumlichkeiten, die von der Stiftung nicht genutzt werden.

Auf der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen am 30. November 2018 in Berlin wurde mitgeteilt, dass die Anmietung von 100 qm Bürofläche durch den BdV im Deutschlandhaus geplant ist. Da der Mietpreis dort 35 Euro pro qm beträgt, würde die Anmietung größerer Büroflächen den BdV finanziell überfordern. Das bedeutet, dass die Geschäftsstelle des BdV zu großen Teilen vorerst in Bonn bleiben muss. Der Landesverband Berlin schließt die Rückkehr ins Deutschlandhaus wegen der hohen Kosten aus. In den letzten Jahren bestand noch die Hoffnung, dass die Bundesregierung sich an die Zusagen von Bundeskanzler Adenauer halten wird, der das Gebäude den Vertriebenen zugesprochen hat. Zurzeit sieht es leider nicht danach aus. Dabei wäre es doch wünschenswert, dass die Vertriebenen nicht aus dem Haus vertrieben werden, das einmal für sie gebaut wurde. **(SL)**

Neumark

Roman über ein anderes Leben

Ein Dorf jenseits der Oder im Kreis Landsberg/Warthe: Hier sucht ab 1926 die Familie Bütow ihr Lebensglück. Der Vater, Maximilian Bütow, wird Korrespondent des Landsberger Generalanzeigers und berichtet von den historischen Umwälzungen, die sich während dieser Jahre ereignen. Sein Lebens- und Wirkungskreis umfasst Personen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten. Die Mutter, Margarete Bütow, versucht, die größer werdende Familie wohlbehalten durch die Klippen der Zeit zu bringen. Der Krieg lässt ihr schließlich nur noch einen Sohn. Sie muss das Dorf im Juni 1945 verlassen, da die Neumark nun zu Polen gehört, und ein neues anderes Leben beginnen.

Ein Dorf jenseits der Oder

So nennt der Rezensent Johannes Geißler seinen Artikel: „Familiengeschichte ist Zeitgeschichte, im besten Fall. Darauf bauten in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer wieder deutschsprachige Autoren mit umfangreichen Romanen. Und dies zum Teil sehr erfolgreich, wie etwa Walter Kempowski mit „Tadellöser & Wolff“ oder Uwe Tellkamp mit „Der Turm“. Dabei erlaubt die Familiengeschichte, ob rein fiktiv oder an reale Vorbilder angelehnt, oftmals einen höchst differenzierten und nuancenreichen Blick auf die Zeitläufte – besonders hinsichtlich der beiden Totalitarismen auf deutschem Boden im 20. Jahrhundert. Das Aufkommen und die Herrschaft des Nationalsozialismus spielen auch in Fritz Bartelts Roman „Neumark“ eine zentrale Rolle. Erzählt wird die Geschichte der Familie Bütow, die 1926 aus der Schorfheide in ein neumärkisches Dorf zieht, in die Nähe von Landsberg an der Warthe. Die ersten Jahre sind geprägt von den Herausforderungen beim Einleben der Eheleute Maximilian und Margarete Bütow in die Dorfgemeinschaft sowie von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Zeit: Maximilian Bütow, als Ehemann und Vater die zentrale Figur des Romans, bezieht als Weltkriegsveteran eine kleine Versorgungsrente, die er mit dem Schreiben von Zeitungsartikeln aufbessert. Aufgrund alter Armeekontakte erhält er beim Landsberger Generalanzeiger eine Stelle als freier Korrespondent.

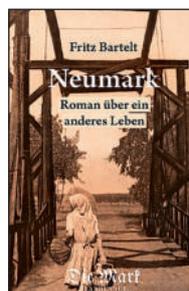
Zeit der politischen Auseinandersetzung

Durch diese Tätigkeit des Protagonisten erfährt der Leser viel über die Situation und die Veränderungen im östlichsten Teil der damaligen Provinz Brandenburg. Denn Bartelt setzt durch eine geschickte Montagetechnik vielfach zeitgenössische Zeitungsartikel sowie Auszüge aus Reden und Aufrufen in den Verlauf der Romanhandlung und das Erleben der einzelnen Figuren ein. Es ist die Zeit der politischen Auseinandersetzung auf der Straße, der Aufmärsche, der Reden, der Not, kurz: des endgültigen Scheiterns der Weimarer Republik. Bei den Wahlen kippen die Mehrheitsverhältnisse im Dorf und in der gesamten Provinz nach und nach: Die NSDAP legt an Stimmen zu, immer mehr Männer treten in die SA ein. Der Siegeszug der Partei und ihrer Gliederungen vollzieht sich hier, im grenznahen Osten Brandenburgs, mit besonderer Dynamik. Ein tragischer Selbstmörder wird etwa zum Märtyrer, zu einem neuen Horst Wessel gemacht, dessen Begräbnis schließlich in einer Farce endet. Und der Zeitungskorrespondent Bütow ist natürlich am Puls der Zeit; seine Tätigkeit führt ihn auch nach Berlin während des Reichstagsbrandes oder nach München

zu einer Ausstellungseröffnung im Beisein Goebbels'. Von Ambivalenz ist das Verhältnis der beiden Eheleute zu den neuen Machthabern und zum Umbau von Staat und Gesellschaft geprägt: Während Margarete anfangs den neuen Zeiten viel Positives abgewinnen kann und die Kinder bei deren Wünschen unterstützt, der Hitlerjugend beziehungsweise dem Jungvolk beizutreten, hat Maximilian Zweifel.

Vorbehalte gegen die Ideologisierung

Seine ehemaligen Kameraden begrüßen den Sieg des Nationalsozialismus, die SA versucht Maximilian, den ehemaligen Kavalleristen, für die Reiterstaffel zu gewinnen. Doch: „Maximilian war zwar stolz auf seine Militärzeit, aber er mochte das von den braunen Marschkolonnen okkupierte Militärische nicht. Vielleicht war er stolz darauf, sich so lange ferngehalten zu haben? Er hasste Reih und Glied, die jetzt wieder vor ihm auftauchten. Und er wusste doch, dass die Linie gehalten werden musste.“ Maximilians Vorbehalte gegen die Ideologisierung des Alltags bleiben bestehen. Hinzu kommen die Beschuldigungen und Schikanen, die sich gegen die behaupteten Feinde des neuen Systems richten. Schließlich gerät die Familie Bütow wie viele andere in den Mahlstrom der Geschichte in Form von Krieg, Tod und Vertreibung. Die Romanhandlung endet im Mai 1945. Fritz Bartelt, Jahrgang 1928 und damit zur Erlebnisgeneration gehörend, wuchs im Warthe-Bruch, einem Teil der Neumark, auf und arbeitete unter anderem als Kulturreferent in Nordrhein-Westfalen. Nach vor allem kunst- und kulturgeschichtlichen Werken ist „Neumark“ sein erster Roman. Mit ihm gelingt es Bartelt, einen Teil des alten deutschen Ostens lebendig zu machen, der im Gegensatz zu Ostpreußen oder Schlesien als Verlust- und Sehnsuchtsort im kollektiven Gedächtnis und in der Literatur eine untergeordnete Rolle spielt. Das Verweben und Ineinanderwirken von Erzählhandlung und historischen Dokumenten gelingt ihm dabei besonders gut und macht den Roman zu einem mehrstimmigen Werk über Familie, Heimat und Verlust.“



Quelle: Wochenzeitschrift „Junge Freiheit“, www.jungefreiheit.de

Fritz Bartelt: Neumark. Roman über ein anderes Leben.

Die Mark Brandenburg – Verlag für Regional- und Zeitgeschichte, Berlin 2019, broschiert, 450 Seiten, 18 Euro, ISBN 978-3-910134-93-5.

Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt

Namen, die kaum noch jemand nennt und doch waren sie einst Heimat

In den Gebieten, die bis zur Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges von Deutschen besiedelt waren, befinden sich zahlreiche Orte, in denen heute keine Menschen mehr leben. Sie liegen vor allem im heutigen Polen, Russland und Tschechien. Nicht nur die Orte verschwinden, auch ihre Namen verschwinden mit der Zeit aus dem Gedächtnis der Menschen.

Dörfer, Städte, Kirchen, Bauernhöfe, Schlösser, Fabriken, Industrieanlagen sowie Friedhöfe, Denkmäler, Standbilder und Inschriften gibt es nur, wenn es Menschen dafür gibt. Was wird aus ihnen, wenn die Menschen plötzlich verschwinden? In den ersten Jahrzehnten verfallen die Gebäude und die Orte verschwinden irgendwann – auch von den Landkarten. Und wenn die Menschen, die dort einst gelebt haben, verstorben sind, wenn keiner mehr über sie spricht – dann wächst die Gefahr, dass auch die Namen dieser Orte verschwinden. Darum ist es wichtig, sie zu dokumentieren und ihnen ein Andenken in der deutschen Geschichte zu bewahren. Neben ganzen verschwundenen Ortschaften sind aber auch zahlreiche europäische, vormals zumeist deutsche Kulturzeugnisse untergegangen oder bewusst zerstört worden.

Der Untergang dieser Orte hatte weitgehend demografische, aber auch ideologische, ökonomische oder soziale Gründe. Die Zerstörung geschah vorsätzlich oder in einer Kette von Ereignissen, die nicht immer die Vernichtung zum Ziel hatte. Meistens gab es mehrfache Ursachen für das Verschwinden. Für viele Vertriebene ist der Besuch ihrer nicht mehr vorhandenen Bezugspunkte in der Heimat ein traumatisches Ereignis, eine Art zweite Vertreibung. Es ist sehr schmerzhaft, vor Ruinen, vor leeren Grundstücken oder in einer verlassenen Wildnis zu stehen. Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges empfinden aber auch immer mehr der heute in diesen Regionen lebenden Menschen, insbesondere Vertreter der jungen Generation, die verschwundenen Orte als gravierenden kulturellen Verlust. Der Bund der Vertriebenen zeigt in Zusammenarbeit mit dem ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN die Wanderausstellung „Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt“ in verschiedenen Städten Deutschlands, mit dem Anliegen, in einer „historischen Spu-



Ausstellung im Kronprinzenpalais.

rensuche“ dem Untergang dieser Orte exemplarisch nachzuspüren und dem Vergessen entgegenzuwirken.

Quelle: www.z-g-v.de, bearbeitet von SL.

Stationen der Wanderausstellung

11.04.2019 bis 26.05.2019

Sparkasse Oberallgäu

Oberallgäuer Platz 1, 87527 Sonthofen

15.07.2019 bis 02.08.2019

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen,
für Landesentwicklung und Heimat

Dienstszitz Nürnberg

Bankgasse 9, 90402 Nürnberg



Die Stadt Zinten in Ostpreußen ca. im Jahr 1930 und im Jahr 1990.



In Lagern

Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955

Die Ausstellung möchte ein in der Öffentlichkeit wenig bekanntes Kapitel der deutschen und europäischen Geschichte in das Bewusstsein von heute holen: Die Verschleppung deutscher Zivilisten in den damaligen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten sowie ihre Internierung in Lager.

Diese Vorgänge sind Teil des großen Vertreibungsgeschehens, das die Deutschen im östlichen Europa während und nach dem Zweiten Weltkrieg traf. Sie umfassen auch die Deportation und die Zwangsarbeit der Deutschen in der Sowjetunion. Die Ausstellung der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN ist der fünfte Teil der Wanderausstellungsreihe und nimmt das besondere Schicksal der dort verbliebenen Zivilbevölkerung in den Fokus – meist Frauen, Jugendliche, Kinder und alte Menschen. Deren Internierungen fanden als Massenphänomen im rechtsfreien Raum statt – ohne individuelle Anklage oder Urteil.

Aus Sicht der sowjetischen Siegermacht stellte die Arbeitskraft der deutschen Zivilpersonen eine Form der zu leistenden Reparationen dar. Die westlichen Verbündeten der Sowjetunion, die USA und Großbritannien, hatten keine prinzipiellen Einwände gegen ihren zwangsweisen Einsatz. Denn durch den Zweiten Weltkrieg hatte die Sowjetunion starke Zerstörungen und hohe Verluste an Menschenleben erlitten. Zudem war die Ausbeutung von menschlicher Arbeitskraft zum Aufbau der Sowjetunion als Wirtschaftsmacht schon längst Praxis. Im Zuge der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands 1945 wurden über eine Million deutscher Zivilisten in Lager verschleppt. Sie stammten aus den damaligen deutschen Ostgebieten, aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien, aber auch aus der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR. Innerhalb der Sowjetunion wurden die Deutschen an der Wolga und in anderen Siedlungsgebieten bereits nach dem Überfall durch die Wehrmacht 1941 zunächst in Gebiete östlich des Urals deportiert. Die Gesamtzahl der deportierten Deutschen innerhalb der Sowjetunion wird auf rund 1,1 Millionen Menschen geschätzt. Die Ausstellung will das Schicksal der Betroffenen ins öffentliche Bewusstsein bringen. Sie beschreibt die politische Ausgangssituation, die Motive für die Lagerbildung, die verschiedenen Lager sowie die dortigen Lebensbedingungen. Mit Zitaten von Zeit-

zeugen und deren Erinnerungen in dokumentarischer und literarischer Form macht die Ausstellung das persönliche Empfinden erlebbar. Der Schlussteil der Ausstellung ist der Aufarbeitung dieses Themas in den betreffenden Staaten gewidmet und zeigt auf, wie durch unterschiedliche Initiativen, auch der Betroffenen, Wege zur Verständigung über Grenzen und Nationalitäten hinweg gesucht und gefunden werden.



Werbe-Plakat der Wanderausstellung „In Lagern“.

Stationen der Wanderausstellung

08.03.2019 bis 03.04.2019

Fichtelgebirgshalle

Jean-Paul-Straße 5, 95632 Wunsiedel

08.04.2019 bis 20.05.2019

Haus der Heimat Wiesbaden

Friedrichstraße 35, 65185 Wiesbaden

23.05.2019 bis 09.07.2019

Berufliche Schulen des Kreises Herzogtum Lauenburg

Kerschensteinerstraße 2, 23879 Mölln

15.07.2019 bis 02.08.2019

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen,

für Landesentwicklung und Heimat

Dienstszitz Nürnberg

Bankgasse 9, 90402 Nürnberg

12.08.2019 bis 27.09.2019

Landkreis Waldeck-Frankenberg

Südring 2-3, 34497 Korbach

Quelle: www.z-g-v.de, bearbeitet von SL

Dr. Bernd Fabritius bleibt Präsident

Neues Präsidium zeigt Vielfalt des Gesamtverbandes

Am 30. November 2018 fand in Berlin die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen statt. Dr. Bernd Fabritius wurde mit hervorragendem Ergebnis als BdV-Präsident wiedergewählt. Er erhielt 96,6 Prozent der Stimmen.

Aus der Zusammensetzung des Präsidiums wird die Vielfalt des Gesamtverbandes sowie das breite Aufgabenspektrum deutlich. Erinnerungs- und Verantwortungstransfer sind in-nerverbandlich bereits gelungen

Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: **Stephan Grigat, Renate Holznagel, Christian Knauer, Stephan Mayer MdB, Siegbert Ortman und Albrecht Schläger.**

Zu weiteren Präsidialmitgliedern, wurden gewählt: **Raimund Haser MdL, Milan Horáček, Egon Primas MdL, Stephan Rauhut, Brunhilde Reitmeier-Zwick und Johann Thießen.**



Das neue Präsidium des Bundes der Vertriebenen nach der Wahl im November 2018.

Die Präsidentin des Frauenverbandes im BdV, **Dr. Maria Werthan**, und der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, **Christian Walter**, gehören kraft Amtes dem Präsidium an.

Dr. Bernd Fabritius, der auch Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten ist, resümierte in seinem Arbeitsbericht nahezu sämtliche aktuellen vertriebenen- und aussiedlerpolitischen Themen. Er betonte, dass er die in diesem Jahr angestoßene Zukunftsdiskussion konstruktiv und unter Einbeziehung sämtlicher Mitgliedsverbände weiter führen wolle. Die hohe Altersarmut bei Spätaussiedlern bezeichnete Fabritius als „soziale Ungerechtigkeit“ und mahnte Lösungen an. Außerdem ging er auf den Stellenwert des partizipativen Ansatzes in der Kulturarbeit nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes ein. Zu beiden Themen wurden im Verlauf der Tagung Entschlüsse gefasst.

Vor der Veranstaltung fand die feierliche Verleihung der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen an den ehemaligen Beauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland für Fragen der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen, Kirchenpräsident i. R. **Helge Klassohn**, statt. Klassohn habe durch die Vermittlung zwischen den Perspektiven, durch das Hochhalten des Versöhnungsgedankens und durch seinen Glauben an die Freundschaft benachbarter Völker „erheblich dazu beigetragen, dass Heimatvertriebene und Spätaussiedler ihren Frieden mit sich selbst machen konnten“, würdigte BdV-Präsident Fabritius das Wirken des Geehrten.

Quelle: BdV

Kulturelle Vielfalt gegen ideologische Einfalt

Ungarn begeht Gedenktag an die vertriebenen Deutschen

Am 19. Januar 2019 beging Ungarn seinen jährlichen Gedenktag zur Erinnerung an die Vertreibung der Ungarn-Deutschen. Im Dezember 2012 einstimmig in der ungarischen Nationalversammlung verabschiedet, wurde der Gedenktag im Januar 2013 zum ersten Mal feierlich begangen.

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius erklärte hierzu: „Ungarn hat früh erkannt, dass mit einer konsequenten Aufarbeitung dunkler Kapitel der eigenen Geschichte große Chancen verbunden sind. Ich bin dankbar für die Anerkennung, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Menschenrechte verletzt wurden und dass kulturelle Vielfalt – nicht ideologische Einfalt – schon immer Teil des Landes war. Heute gehören die angestammten Minderheiten ganz selbstverständlich zur ungarischen Gesellschaft. Ihre Sprache, ihre Identität und ihre politische Vertretung werden gefördert.“ Zwischen den vertriebenen Ungarn-Deutschen und den Deutschen in Ungarn erleichtere dies den seit Jahrzehnten auf der Verbandsebene geleisteten Brückenbau und wirke dadurch in die übrige

Gesellschaft hinein. „Menschenrechte sind aber unteilbar“, mahnte Fabritius. „Gerade in Zeiten spaltender nationalistischer Tendenzen überall auf der Welt und auch in Teilen Europas wird sich der Bund der Vertriebenen daher auch weiterhin für eine Verständigung auf der Basis von Wahrheit und für die Einhaltung sämtlicher Menschenrechte einsetzen.“ Dies sei seit der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor rund sieben Jahrzehnten ein wichtiger Beitrag zur Friedenssicherung in Europa, betonte der BdV-Präsident und verwies damit auf das Leitwort des Verbandes für 2019: „Menschenrechte und Verständigung – Für Frieden in Europa“.

Quelle: BdV

Weiter Förderungen nach § 96 BVFG?

Zur zukünftigen Gestaltung der Erinnerungskultur

Eckhard Pols, Sprecher der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion berichtet im Informationsdienst für Aussiedler und Vertriebene im Dezember 2018, dass der Haushalt 2019 die Belange der Aussiedler, Vertriebenen und deutschen Minderheiten unterstützt und dass die Ergebnisse der Haushaltsverhandlungen die Erinnerungskultur stärken.

Bereits am 17. Oktober 2018 konnte die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag die Staatsministerin für Kultur und Medien, Frau **Prof. Monika Grütters**, in ihren Reihen begrüßen. Der Gedankenaustausch sollte auf Grundlage der zukünftigen Gestaltung der Erinnerungskultur erfolgen. Einen besonderen Stellenwert nahmen dabei die Erörterungen zum sogenannten Kultur-Paragrafen 96 des Bundesvertriebenengesetzes ein. Frau Grütters nahm die Gelegenheit wahr, die umfangreichen Förderungen auf dieser Basis darzustellen: Die breite Palette an Förderungen reiche von der Modernisierung diverser Museen – zu nennen sei beispielhaft das Sudetendeutsche Museum in München (Fördersumme 10 Millionen Euro) oder das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm (Fördersumme 1,6 Millionen Euro) – bis hin zu Aufwendungen für Digitalisierungsprojekte (aktuell 2 Millionen Euro). Frau Grütters wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die sehr starken Kürzungen, die die rot-grüne Bundesregierung in diesem Bereich zu verantworten hatte, mittlerweile neutralisiert werden konnten. Außerdem liege die institutionelle Förderung inzwischen deutlich höher. Schließlich signalisierte Frau Grütters Offenheit für die Ausweitung der institutionellen Förderung auf andere Projekte, soweit der Antrag auf Förderung überzeugend begründet sei. Die Mitglieder der Gruppe zeigten sich über diese Entwicklung insgesamt erleichtert und dankten der Staatsministerin Grütters für das konstruktive Gespräch.

Gute Ergebnisse

Am 8. November 2018 fand dann die entscheidende Bereinigungssitzung des Haushaltsausschusses statt. Dazu erklärt **Eckhard Pols**: „Bei den Haushaltsverhandlungen im Deutschen Bundestag konnten wir für die Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten gute Ergebnisse erzielen. Auf Basis von § 96 des Bundesvertriebenengesetzes finanziert die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien jetzt Projekte für die Kulturarbeit in Höhe von mehr als 21 Millionen Euro. Es ist uns darüber hinaus gelungen, für weitere Einzelmaßnahmen finanzielle Unterstützung zu erhalten. Zu nennen ist der Umbau von Schloss Horneck bei Gundelsheim: Diese ehemalige Deutschordensfeste soll als Kultur- und Begegnungszentrum mit dem Ziel weitergeführt werden, die Geschichte der Siebenbürger Sachsen weiter zu erforschen. Hier unterstützt der Bund den Umbau mit 880.000 Euro. Ebenfalls gefördert wird Schloss Steinort, das jahrhundertlang der Sitz der Grafen von Lehndorff war. Es liegt in der heute polnischen Provinz Ermland-Masuren und ist eines der bedeutsamsten noch erhaltenen Schlösser Ostpreußens.“



Eckhard Pols, MdB und Sprecher der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion des Bundestages.

Zunächst muss es durch Notmaßnahmen vor dem Verfall bewahrt werden. Besonders freut mich, dass es gelungen ist, Umbauarbeiten der Kirche St. Johannis in Lüneburg ebenfalls finanziell zu unterstützen. Die Ergebnisse der Haushaltsverhandlungen zeigen deutlich, dass es nur die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag ist, die die Interessen der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten wirklich vertritt – vor allem für die Betroffenen spürbar und erfolgreich.“

Quelle: Informationsdienst für Aussiedler und Vertriebene der CDU/CSU-Fraktion

1939 – Der Beginn des Zweiten Weltkrieges

Folgeschwer und unheilvoll – nicht nur für Deutschland

Große Teile der Bevölkerung Deutschlands, das den Ersten Weltkrieg maßgeblich initiiert und verloren hatte, waren mit den Deutschland betreffenden Neuregelungen des Versailler Vertrages unzufrieden. Die eigene Mitschuld am Beginn und Verlauf dieses Krieges wurde dabei oft übersehen. Daher bemühte sich schon die Außenpolitik der Weimarer Republik um die Revision dieser Verträge. Die Grenzkorrekturen, vor allem im Osten, gehörten auch zum Programm der Nationalsozialisten. Allerdings nicht nur aus dem Grund, der vertriebenen deutschen Bevölkerung ihre Heimat zurück zu geben.

Die Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges

Das NS-Regime erfreute sich nach 1933 vor allem aufgrund sozialpolitischer Maßnahmen und außenpolitischer Erfolge wachsender Zustimmung in der deutschen Bevölkerung. Die meisten Menschen in Deutschland, aber auch im Ausland konnten oder wollten jedoch angesichts dieser Erfolge Hitlers wahre Absichten nicht erkennen: Nur vier Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler hatte Hitler am 3. Februar 1933 vor den ranghöchsten Offizieren der Reichswehr über die gewaltsame Eroberung von „Lebensraum im Osten“ gesprochen. Voraussetzung dafür war ein Krieg gegen Polen. Die Benutzung des Begriffes „Krieg“ war vom NS-Regime dann aber nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 ausdrücklich untersagt: Die NS-Propaganda sprach von einer „Strafaktion“ wegen angeblicher Provokationen und Grenzverletzungen Polens. Hitler verkündete im Radio: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen“.

Die Phase der „Blitzkriege“

Die hochgerüstete Wehrmacht besiegte die polnischen Truppen innerhalb von fünf Wochen. Frankreich und Großbritannien erklärten als Verbündete Polens dem Deutschen Reich zwar den Krieg, griffen aber militärisch zunächst nicht ein. Am 17. September fiel gemäß der Geheimvereinbarung im „Hitler-Stalin-Pakt“ auch die Rote Armee von Osten her in Polen ein, damit war die Teilung des Landes besiegelt. Nach der Besetzung Dänemarks und Norwegens begann am 10. Mai 1940 mit der deutschen Westoffensive die Eroberung der Benelux-Staaten und Frankreichs. Was von 1914 bis 1918 nicht gelungen war, erreichte die Wehrmacht in rund sechs Wochen: Am 14. Juni wurde Paris nahezu kampflos besetzt, rund eine Woche später kapitulierte Frankreich. Im Sommer 1940 stand Hitler als „Größter Feldherr aller Zeiten“ auf dem Höhepunkt seiner Popularität. Im Krieg gegen Großbritannien stieß die Wehrmacht dann aber zum ersten Mal auf einen für sie völlig unerwartet hohen Widerstand. Die deutsche Führung wartete trotz der massiven Luftoffensiven mit Zehntausenden Opfern vergeblich auf die Kapitulation der Briten. Die Pläne zur Eroberung Großbritanniens mussten nach hohen Verlusten für die deutsche Luftwaffe im Frühjahr 1941 aufgegeben werden. Zur gleichen Zeit leistete Deutschland dem von britischen Truppen bedrängten Bündnispartner Italien in Nordafrika und auf dem Balkan militärische Unterstützung. Damit sollte die strategische Ausgangslage vor dem beabsichtigten Krieg gegen die Sowjetunion gesichert werden.

Der Krieg gegen die Sowjetunion

Den seit langem geplanten Feldzug im Osten proklamierte das NS-Regime als Kampf gegen den „jüdischen Bolschewismus“. Die vom deutschen Überfall am 22. Juni 1941 offensichtlich völlig überraschten sowjetischen Truppen zogen sich unter erheblichen Verlusten weit zurück. Mit schnellen Panzervorstößen gelangen der Wehrmacht gewaltige Raumgewinne, Ende 1941 stand sie siegesgewiss vor Moskau. Im Schnee und Frost stoppten aber Gegenoffensiven der Roten Armee den deutschen Vormarsch auf die Hauptstadt.

Die Kriegswende

Das Deutsche Reich kämpfte ab 1942 gegen eine feste Koalition aus den USA, Großbritannien und der Sowjetunion. Deren überlegene Kampfkraft bestimmte das Kriegsgeschehen immer eindeutiger. Zwar gelangen der Wehrmacht im Sommer 1942 noch einmal große Geländegewinne im südlichen Frontabschnitt der Sowjetunion, jedoch begann schon wenig später ihr erzwungener Rückzug nach Westen. Die deutsche Vorherrschaft in Europa begann 1943 zu bröckeln. Zum Symbol der Kriegswende im Osten wurde Stalingrad, wo Generalfeldmarschall F. Paulus am 31. Januar gegen den Willen Hitlers kapitulierte und mit rund 100.000 deutschen Soldaten in die Gefangenschaft ging. Diese verlustreiche Niederlage der Wehrmacht hatte die erste bedeutende deutsche Kapitulation zur Folge und hat die Moral von vielen Deutschen zutiefst erschüttert. Sie markierte auch einen psychologischen Wendepunkt im Krieg. Unter dem unmittelbaren Eindruck der Katastrophe in Stalingrad proklamierte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 den „Totalen Krieg“: Die „opferbereite Heimatfront“ sollte mit der Mobilisierung der letzten personellen und materiellen Ressourcen noch einmal zu Höchstleistungen angespornt werden. Gleichzeitig schlug der Krieg immer öfter auf Deutschland zurück. Mit systematischen Flächenbombardierungen reiner Wohnviertel, fernab von Militär- und Industrieanlagen, wollten Briten und Amerikaner die Moral der Deutschen brechen. Die gezielten Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung steigerten aber zumeist deren Durchhaltewillen und den Hass auf den Feind. Je näher die Alliierten auf die Reichsgrenzen vorrückten, desto stärker entfachte die NS-Propaganda den Widerstandswillen der Bevölkerung gegen die „rasende Rachsucht“ der Roten Armee. Diese stand im Sommer 1944 etwa dort, von wo aus die Wehrmacht drei Jahre zuvor den Angriff auf die Sowjetunion begonnen hatte. Trotz der unabwendbaren Niederlage wurden noch Hunderttausend-

de Soldaten sowie Volkssturmkämpfer in militärisch sinnlose Schlachten geschickt. In ihrem ungebrochenen Fanatismus befahl die militärische Führung den Soldaten, unhaltbare Stellungen bis zur sprichwörtlich letzten Patrone zu verteidigen.

Das Kriegsende

Riesige Trecks von Flüchtlingen vor sich her treibend, erreichte die Rote Armee im Januar 1945 die Oder und die Neiße. Drei Monate später verlief die Ostfront entlang der Außenbezirke von Berlin. Im Westen marschierten die Alliierten nach der Landung in der Normandie im Juni 1944 weitgehend nach Plan vor. Anfang September 1944 war Frankreich vollständig befreit, wenig später stieß ein amerikanischer Spähtrupp bei Trier erstmals auf Reichsgebiet vor. Nachdem die letzte deutsche Offensive in den Ardennen im Winter 1944/45 gescheitert war, besetzten alliierte Truppen große Gebiete des Deutschen Reiches im Westen. Hier wurden sie von der Bevölkerung zumeist freundlich begrüßt. Die Menschen waren erleichtert, dass Amerikaner, Briten und Franzosen, und keine Rotarmisten als Besatzer einrückten. Mit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht endete am 8. Mai 1945 der von Deutschland entfachte Krieg und die zwölfjährige NS-Herrschaft. Die meisten Deutschen, sofern sie nicht aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen

verfolgt oder inhaftiert worden waren, empfanden die Kapitulation nicht als Befreiung, sondern als Zusammenbruch. Aber auch bei ihnen herrschte Erleichterung über das Ende des Krieges, der weltweit über 50 Millionen Menschenleben forderte. Für viele Deutsche stand das Kriegsende im Zeichen von Ungewissheit und Angst vor der Zukunft. Angst hatten die Menschen vor einem Frieden, der Deutschland diktiert werden könnte, und vor harten Strafen für die begangenen Verbrechen in Europa. Viele NS-Funktionäre wählten in den letzten Kriegstagen deshalb den Freitod.

Etliche Millionen Flüchtlinge, Ausgebombte und Kriegswaisen begaben sich 1945 in einem durch Verlust und Zerstörung geprägten Deutschland auf die schwierige Suche nach einer neuen Heimat. In allen kriegsbeteiligten Staaten hinterließ der Zweite Weltkrieg Spuren und gesellschaftliche Risse, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Entlang der Frontverläufe waren Dörfer, Städte, Infrastrukturen und Versorgungseinrichtungen zerstört oder beschädigt, Überlebende waren traumatisiert. Wohnraummangel, Versorgungsschwierigkeiten sowie Seuchen und Hungersnöte mit ungezählten Toten herrschten nicht nur in Deutschland, sondern in weiten Teilen Europas, wo die Menschen angesichts der Kriegsfolgen und wirtschaftlichen Krisen einer unsicheren Zukunft entgegenblickten.

Termine

Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark

28.04.2019 13.30 Uhr, Bundesversammlung im HBB

Landsmannschaft Berlin - Mark Brandenburg

Landesverband Hamburg

13.04.2019 10.30 Uhr, Ostermarkt
18.04.2019 14.30 Uhr, Gesprächsrunde
09.05.2019 11.00 Uhr, Tag der offenen Tür, Europawoche
14.05.2019 14.30 Uhr, Gesprächsrunde
20.06.2019 14.30 Uhr, Gesprächsrunde
20.06.2019 BdV, Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung
18.07.2019 14.30 Uhr, Gesprächsrunde

Treffen im Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg.
 Ansprechpartner: Johanna Kalläwe, Tel. 040/ 769 807 81

Landesverband Berlin

27.03.2019 HK Meseritz, Tagesfahrt, Anmeldung erforderlich
26.04.2019 12.00 Uhr, Seniorengruppe, alle HKs, gemütliches Beisammensein
11.05.2019 12.00 Uhr, HK Züllichau/Schwiebus & Crossen, gemütliche Runde
Achtung! Neuer Treffpunkt: Restaurant Heidelbeere Heidelberger Platz 1, 14197 Berlin
14.05.2019 HK Meseritz, Tagesfahrt, Anmeldung erforderlich
16.05.2019 BLV Berlin, Busfahrt in das Schwiebusser Land, Anmeldung erforderlich
31.05.2019 12.00 Uhr, Seniorengruppe, alle HKs, Abschied in die Sommerpause
12.06.2019 10.45 Uhr, BLV Berlin, Dampferfahrt, Abfahrt ab Wannsee, 16 Euro, Anmeldung erforderlich

28.06.2019 12.00 Uhr, Kr. Landsberg/W. und Land Vietz, Treffen Alte Ziegenweide, Priesterweg 25, Berlin, S-Bahn Priesterweg

Alle anderen Treffen im Ratskeller Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin

HK Soldin in Berlin: Wegen zu geringer Beteiligung können leider keine Treffen mehr stattfinden. Sie können aber an den Veranstaltungen der Seniorengruppe und des BLV teilnehmen.

Heimatkreis Arnswalde

06.04.2019 10.00 Uhr, Heimattreffen für die Kreise Arnswalde und Friedeberg in Anklam, Mehrzweckhalle Neues Volkshaus

05.08.2019 Busreise in den Kreis Arnswalde bis zum 08.08.2019, Treffen am 04.08.2019 in Fürstenwalde

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus

23.06.2019 11.00 Uhr, Jahrestreffen des Heimatkreises im Stadtgarten Neuruppin

Haus Brandenburg-Freundeskreis

16.05.2019 08.00 Uhr, Tagesfahrt nach Guben, Beitzsch, Pförten und Forst/Lausitz, Abfahrt Bahnhof Fürstenwalde;

Anmeldung bis 03.05.2019 an Lothar Hoffrichter: E-Mail: inloho@web.de oder Telefon: 03361/32139 (AB),

Kosten: 48,-Euro pro Person (nur Vorauszahlung gewährt Mitfahrt).

Konto:

Haus Brandenburg-Freundeskreis e. V., IBAN: DE35 1207 0024 0256 6800 00,

Verwendungszweck:

Busfahrt 16.05.2019

Notfalls Barzahlung im Haus Brandenburg, Parkallee 14.

Achtung

Bitte geben Sie ab sofort alle Bestellungen, Adressenänderungen, Kontenänderungen, Todesfälle und andere persönliche Informationen, die den Bezug des Brandenburgkurier betreffen, an:

Jochen Ullrich,
Himmelfortener Weg 52
59823 Arnswalde,
Tel. 02931/77893
E-Mail: jochenullrich@aol.com

Impressum:

Herausgeber:

Landsmannschaft Ostbrandenburg / Neumark e. V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde/Spree
Tel. 03361/ 310952
www.stiftung-brandenburg.de/landsmannschaft.html

Redaktion:

Sigrid Busse (SB), Tel. 034204/ 894118
E-Mail: sigrid.busse59@gmail.com
Silke Lüders (SL), Tel. 0171 7970 758
E-Mail: silke.lueders@t-online.de

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Wir bitten um eine Spende von 3,- Euro pro Heft bzw. 12,- Euro jährlich.

Bankverbindung: Sparkasse Oder-Spree
IBAN DE54 1705 5050 1101 6329 80
BIC WELADED1LOS

Layout und Druck:

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnswalde,
www.becker-druck.de



Informationsdienst des historischen Ostbrandenburg und der Neumark

Fürstenwalde/Spree

33. Jahrgang, Nr. 2, Juni 2019

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

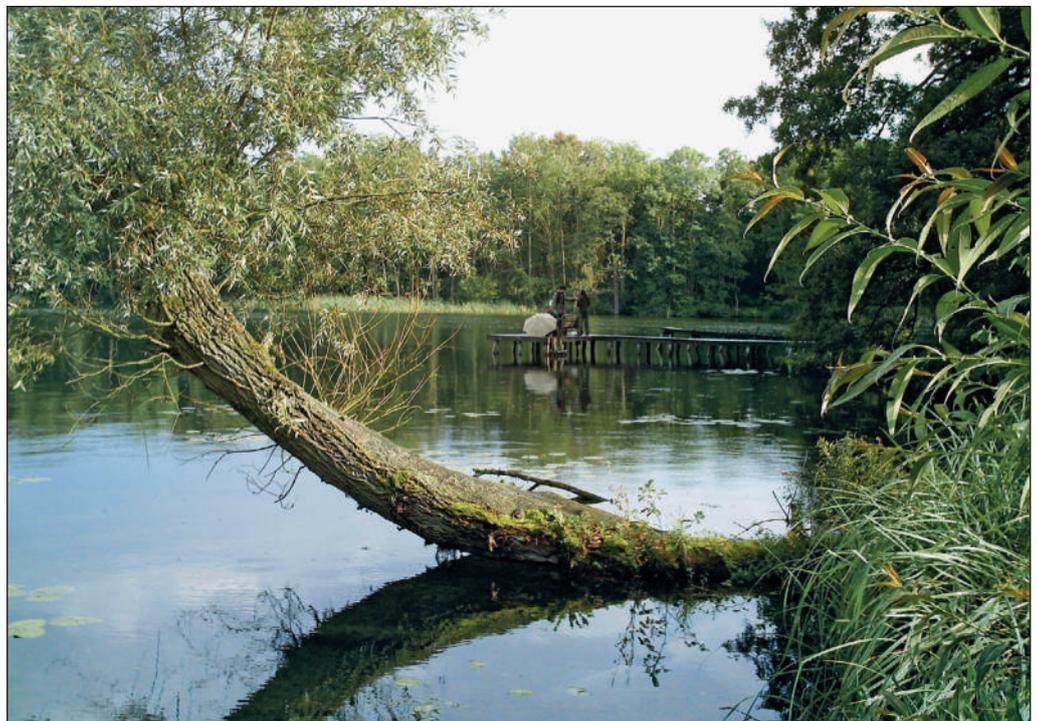
in diesem Sommer begeht unser Haus Brandenburg sein 20-jähriges Jubiläum. Seit der Gründung durch die Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg und der Einweihung am 25. Juli 1999 ist viel geschehen. Was damals als Jahrhundertwerk bezeichnet wurde, ist in den letzten Jahren immer mehr in Not geraten. Und das nicht nur aufgrund der fehlenden staatlichen Förderung, die auch damals schon ein Problem war. Durch die Auflösung vieler Heimatkreise wurde jede Menge Archiv- und Bibliotheksmaterial in das Haus Brandenburg gebracht. Spätestens seit der Zulegung der Stiftung Landsberg im Jahr 2013, und dem Umzug der Arnswalder Heimatstube mit Archiv im Jahr darauf, herrscht akuter Platzmangel.

„Haus Brandenburg – wie geht es weiter?“ Diese Frage ist ein Zitat des ehemaligen Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Günter Kirbach, aus dem Jahr 1998. Diese Frage ist heute genauso aktuell wie damals. Und das mit Recht, denn alle Beteiligten sorgen sich um die Zukunft des Hauses Brandenburg und warten auf entsprechende Informationen. „Von der Vision bis zur

ersten Realität“ – ein weiteres Zitat von Günter Kirbach und ebenso aktuell. Wieder ist eine Vision da: der Umzug ins Collegienhaus nach Frankfurt/Oder. Aber wie und wann wird diese Vision zur Realität?

Freundlichst

Die Redaktion des „Brandenburgkurier“



Inhalt.....	Seite
Aktuelles	
Die Entstehung des „Haus Brandenburg“	2
Jubiläum	
20 Jahre HBB in Fürstenwalde	4
Geschichte	
Die Gründung der BRD 1949.....	5
Aktuelles	
Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen.....	6
Bundesversammlung der LM Ostbrandenburg/Neumark.....	7
„Tag des Gedenkens und der Versöhnung“ in Landsberg.....	8
Freundeskreis	
FK HBB: Ehrung von Jörg Lüderitz	9
Aktuelles	
Empfang in der Königlich Dänischen Botschaft in Berlin.....	10
Lager Oksbøl: Vom Truppenübungsplatz zum Museum	11
Termine	12

Haus Brandenburg – wie geht es weiter?

Die Entstehungsgeschichte des HBB in Fürstenwalde

Diese Frage hat der ehemalige Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Günter Kirbach, im Jahr 1998 als Titel für seine Zusammenstellung über die Entstehung des Hauses Brandenburg gewählt. Zum 20-jährigen Bestehen des Hauses möchten wir an die schwierigen Umstände erinnern, unter denen unser Haus Brandenburg entstanden ist.

Haus Brandenburg – wie geht es weiter?

Diese Frage wird oft gestellt. Und mit Recht. Es ist schon viel Zeit vergangen, seitdem das Haus Brandenburg mit den ersten Ankündigungen, mit dem Spendenaufruf und einem positiven Echo im Märkischen Fonds in den Mittelpunkt rückte. Die Jahrhundertaufgabe der Landsmannschaft, oft zitiert, von manchem nicht ernst genommen, von vielen mit einer finanziellen Spritze versehen, soll und wird 1998 Gestalt annehmen. In etwas anderen Dimensionen, als man vorhatte, aber machbar und auch für uns greifbar nahe.

te Objekt, mit dem man liebäugelte. Schwierige, ungeklärte Besitzverhältnisse ließen Böses ahnen. Da war dann das ehemalige Gutshaus Rosengarten unseres Landmannes Rudolf Schulz schon eine andere Auswahl. Ein tolles Objekt. Repräsentativ, vielseitig nutzbar und wenigstens von außen einigermaßen erhalten. Und es hatte größere Raumkapazitäten. Das Angebot lautete 860.000 DM für den Kaufpreis. Restaurierungsrückstand laut staatlichem Gutachten 1,4 Millionen DM. Es wurde eine Spendenaktion gestartet. Ein Sponsor fand sich. Die Kaufpreissumme war gesichert

Von der Vision bis zur ersten Realität

Es war gleich nach der Wende. Bundessprecher Werner Bader vermittelte märkischen Landsleuten die Vision, ein Haus Brandenburg als Stätte der Kultur und Kommunikation muss entstehen, als neuer zentraler Mittelpunkt unserer Landsmannschaft. Die Zeit eilt. Die Erlebnissgeneration wird in wenigen Jahren eine verschwindende Minderheit sein. Wenn es gilt, die ostdeutschen Kulturwerte, die Kultur Ostbrandenburgs, zu erhalten, zu pflegen und zu bewahren, dann kann es nur über eine solche Einrichtung gehen.

Die Entwicklung seit der Wende hat ihm Recht gegeben. Die Förderung unserer Arbeit wird auf allen Ebenen zurück gefahren. In den rot-grünen Bundesländern rasch, in den schwarzen Bundesländern langsamer. Auch auf Bundesebene ist dies im notwendigen allgemeinen Spartrend erkennbar. Gesagt, getan. Gesucht, gefunden. Das Kettenhaus in Frankfurt/Oder war das ers-



Vom Schloss Rosengarten als Haus Brandenburg waren sogar schon Motiv-Kacheln angefertigt worden.

und für die Restaurierung standen über Spenden der Heimatkreise und Landesverbände, sowie durch zahlreiche Einzelspenden rund 500.000 DM zur Verfügung. Hoffnung auf Unterstützung von Bund und Land, sowie ein Grundsockel an Eigenmitteln – das war der Hintergrund, auf dieses Objekt zuzugehen.

Restaurierung wesentlich teurer

Bei der ersten Ortsbesichtigung des Gebäudes innen kamen Zweifel am Gutachten, das die Stadt Frankfurt überreicht hatte. Ein Architekturbüro wurde beauftragt und sollte eine detaillierte Kostenrechnung vornehmen. Ergebnis: 6,8 Millionen DM. Zwischenzeitliche Kontaktaufnahme mit Bund und Land. Beim Ministerpräsidenten von Brandenburg, Manfred Stolpe, Wohlwollen und unverbindliche Unterstützungszusage unserer Bemühungen. Beim zuständigen Kulturministerium Ablehnung, Skepsis bezüglich der „Rechtslastigkeit“ von Landsmannschaften, wie man es 40 Jahre lang gehört und gelernt hatte. In Bonn Unverbindlichkeit, Andeutung einer möglichen Förderung eines „kulturellen Fensters“ mit Projektmitteln. Unter dem Strich kein positives Ergebnis. Womit soll die Restaurierung bezahlt werden? Die zusätzliche Hilfe des Sponsors in Höhe von 1,5 Millionen DM (in der Höhe der ursprünglichen Kosten laut Gutachten) blieb auch nur ein Bruchteil des notwendigen Geldes.

Verzögerung und Informationsmängel

Inzwischen waren die Gespräche mit der Stadt Frankfurt nach großen Schwierigkeiten weiter gediehen. Vor den Stadtverordneten musste das Vorurteil des Revanchismus ausgeräumt werden. Schließlich gab es hier Zustimmung, bei Stimmenthaltung der stärksten Partei (PDS). Durch getrennte Verhandlungsführungen der Stadt mit dem Sponsor und der Landsmannschaft kam es auch zu Irritationen. Der Sponsor Richard Liese war verärgert, auch über die schlecht praktizierte Informationspflicht der Stadt Frankfurt. Nach Abschluss des Kaufvertrages gab es plötzlich Probleme mit der Randbebauung. Fremde hatten auf die Ränder des Grundstücks zu Zeiten der alten DDR Häuser gebaut, die nach dem Einigungsgesetz deren Eigentum blieben. Nachdem der Sponsor als Käufer aufgetreten war, wurde der Informationsfluss zwischen der Stadt Frankfurt und der Landsmannschaft noch spärlicher. Die Situation war belastend schwierig. Der Sponsor hatte den Kaufpreis entrichtet, ohne dass gewisse Regelungen mit der Stadt Frankfurt vorher geklärt waren, in Bezug auf Restaurierung tat sich gar nichts. Unsere Versuche, mit dem Sponsor über die notwendigen Schritte zu sprechen, schlugen alle fehl. Letzter Termin für den Bundesvorstand war ein Gespräch bei ihm Ende Oktober. Erst Zusage, dann kurz vorher wieder Absage. Es kam nicht zustande.

Suche nach einem Ausweg

Der Bundesvorstand hatte nach der Heimatkreisbetreuer-Tagung im September in Frankfurt und nach der Brandenburgischen Landesversammlung Anfang Oktober in Schwiebus bereits Beschlüsse gefasst, wie es weitergehen soll. Das wurde nun umgesetzt. Sachlage:

Schloss Rosengarten ist im Besitz des Sponsors Richard Liese. Restaurationsaufwand ca. 7 Millionen DM, die durch Beteiligungszusage des Sponsors, Spendenaktionen, Stiftung Brandenburg und Erlös aus der Auflösung des Bundessozialwerkes nur mit etwa 3,5 Millionen DM abgedeckt waren.

Keine Förderung durch Land und Bund, geschweige denn der Stadt Frankfurt. Die Wunschvorstellung Schloss Rosengarten war in weite Ferne gerückt und erkennbar nicht zu realisieren.

Fertigbau statt Altbausanierung

Neuer Vorschlag von Dieter Longchant: ein abgespecktes Modell in Fertigbauweise. Finanzierbar, machbar und möglichst rasch zu verwirklichen. Erst zögerlich, dann offener, macht man sich mit diesem Projekt bekannt. Das neue Projekt Haus Brandenburg bringt zunächst ca. 500 m² ins Gespräch. Es ist aber durch Anbau erweiterbar, falls in späteren Jahren eine neue Finanzsituation dies zulässt. Kalkulierte Vorschläge zweier führender Firmen auf diesem Gebiet liegen vor. Wichtig auch die Tatsache, dass im Fertigbau die Erstellung des Hauses nur kurze Zeit in Anspruch nehmen wird. Außerordentlich beruhigend die Tatsache, dass aufgrund der vorliegenden Kostenanschläge beider Firmen die Finanzierung einschließlich Grunderwerb und Einrichtung gesichert ist. Dem kommt die Nachricht von Günter Kirbach entgegen, der mitteilen kann, dass der Verkauf der Wohnungen des Bundessozialwerkes jetzt endlich bis Jahresende abgeschlossen sein wird und damit rund eine Million DM zur Verfügung stehen.

Standort zwischen Berlin und Frankfurt/Oder

Der Standort ist noch abzuklären. Grenznähe soll es sein, mindestens ein brandenburgisches Mittelzentrum, nachdem man Frankfurt aufgrund der gemachten Erfahrungen als Standort nicht mehr haben will, Nähe zu Bahn und Autobahn, Hotel für Tagungsgäste. Das alles ist bei einem Angebot der Stadt Fürstenwalde vorhanden. So konzentriert sich die Standortfrage nun in diese Richtung. Im Januar ist in Fürstenwalde Sitzung des Gesamtvorstandes und man kann Beschlüsse erwarten, die in diese Richtung gehen. Wenn die Fürstenwalder Gespräche positiv über die Bühne gehen, so wird sich sehr bald etwas tun. Eine zweite große Spendenaktion der Landsmannschaft, zusammen mit dem Förderverein „Haus Brandenburg e. V.“, muss gestartet werden. Man verspricht sich bei gleichzeitigem Beginn des Baus neue Impulse. Die Weichen werden also im Januar noch gestellt und man ist im Bundesvorstand guter Hoffnung, die Brandenburgische Landesversammlung 1998 im neuen Haus Brandenburg durchführen zu können. Die junge Geschichte dieser Jahrhundertaufgabe zeigt heute schon, Mut zu neuen Projekten und ein Stück Optimismus und Glaube an das Projekt sind notwendig, um dies auf den Weg zu bringen und vor allem Schwierigkeiten zu umgehen oder aus dem Weg zu schaffen. Packen wir es gemeinsam an. Wir haben noch die Chance, das große Projekt zu verwirklichen. Wir haben sie heute und morgen nicht. Auch dazu gehört unternehmerische Weitsicht und Risikobereitschaft. Bei allen Problemen und Schwierigkeiten: Wir wollen es wagen für unsere Landsleute, für die Nachkommen, für unsere Heimat!

(bearbeitet von SL)

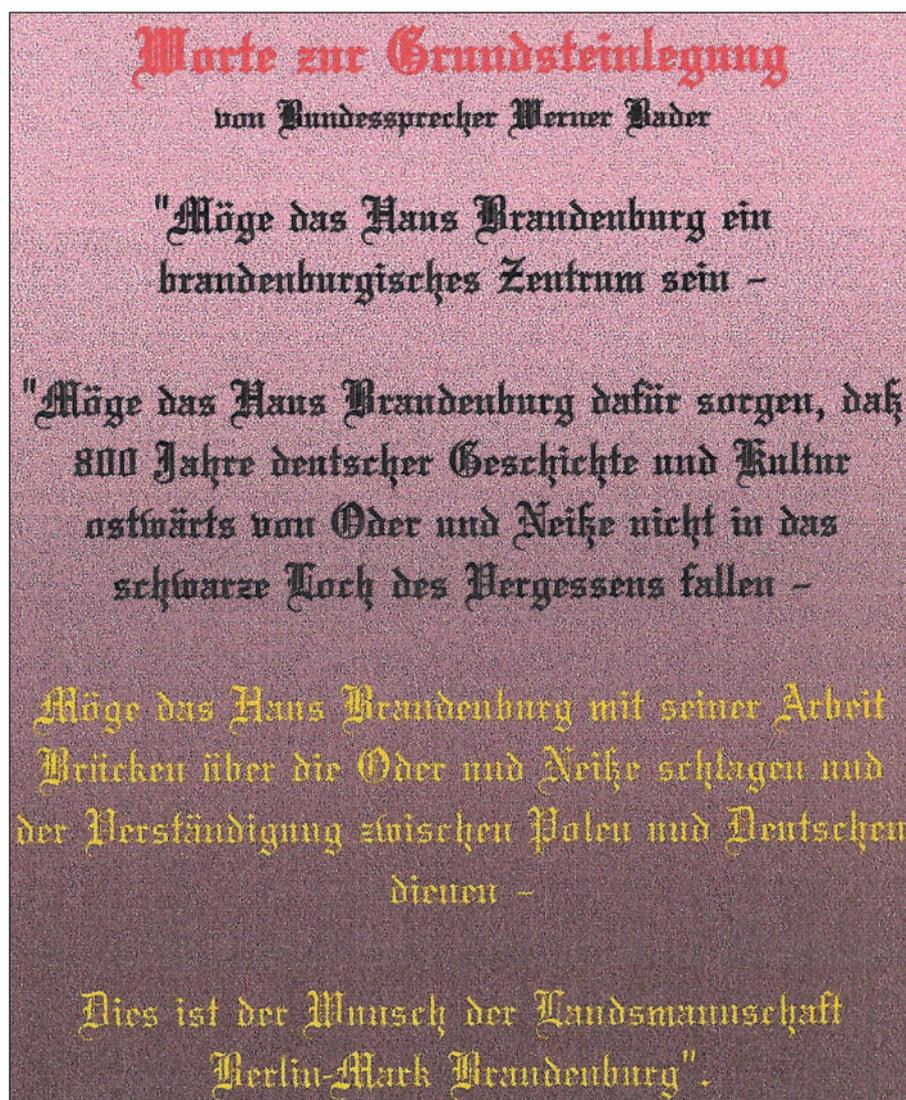
20 Jahre Haus Brandenburg

Heimkehr der Landsmannschaft zur Einweihung am 25. Juli 1999

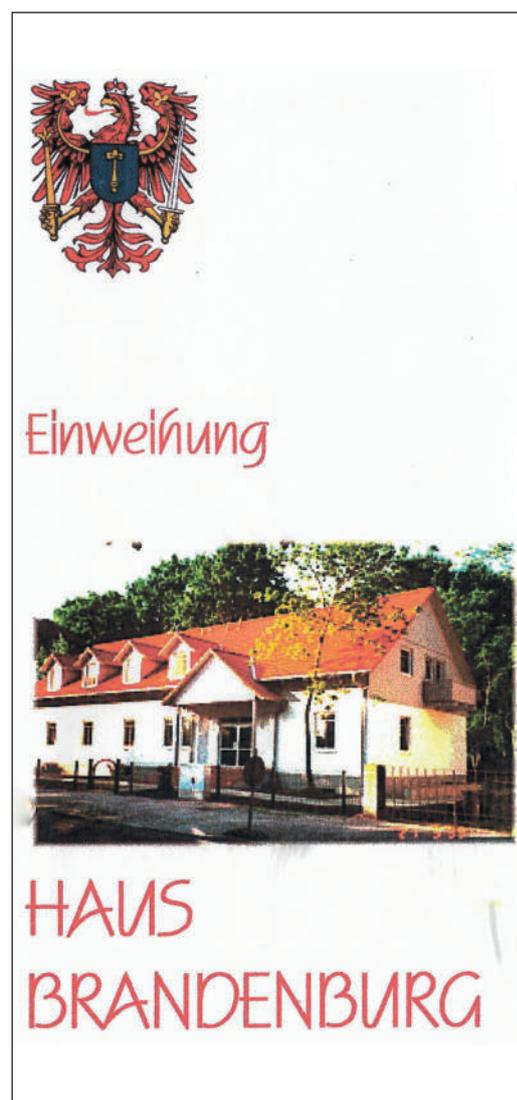
Unser Jahrhundertwerk ist fertig! Wir sind stolz darauf. Wir haben es ohne staatliche Mittel, aus eigenen Kräften geschafft. In unserer brandenburgischen Heimat, in Fürstenwalde an der Spree, steht das Haus Brandenburg, unser Kultur- und Kommunikationszentrum.

Mit diesen Worten begann Werner Bader, der ehemalige Bundessprecher unserer Landsmannschaft, seine Einladung zur Einweihungsfeier des Hauses Brandenburg. Nach vielen erfolglosen Bemühungen um staatliche Fördermittel und dem Wegfall des Sponsors war man zu Recht stolz darauf, dass die Finanzierung des Hauses Brandenburg mit eigenen Mitteln gelungen war. Im Heimatgruß Rundbrief des Kreises Arnswalde wurde in Folge 246 über die Feierlichkeiten am 25. Juli 1999 berichtet. Hunderte von Mitgliedern der Landsmannschaft aus dem ganzen Bundesgebiet, aus den Landesverbänden und Heimatkreisen kamen gemeinsam mit Kommunalpolitikern aus der Region und Bürgern aus Fürstenwalde, um das neue Haus zu besichtigen. Minis-

terpräsident Manfred Stolpe war ebenfalls angereist und begrüßte die Rückkehr der Landsmannschaft aus dem bisherigen Patenland Baden-Württemberg nach Brandenburg. Er würdigte die grenzüberschreitende Arbeit der Landsmannschaft und griff die Worte des Bundessprechers auf, dass die 800-jährige deutsche Geschichte und Kultur ostwärts von Oder und Neiße nicht im schwarzen Loch des Vergessens versinken dürfe. In seiner Ansprache betonte Manfred Stolpe, es gäbe zwei Ereignisse, die integrationsfördernd in Brandenburg gewirkt hätten: die Überführung des Sarges von Friedrich dem Großen nach Potsdam und die Heimkehr der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg in die brandenburgische Heimat. (SL)



Worte des Bundessprechers zur Grundsteinlegung.

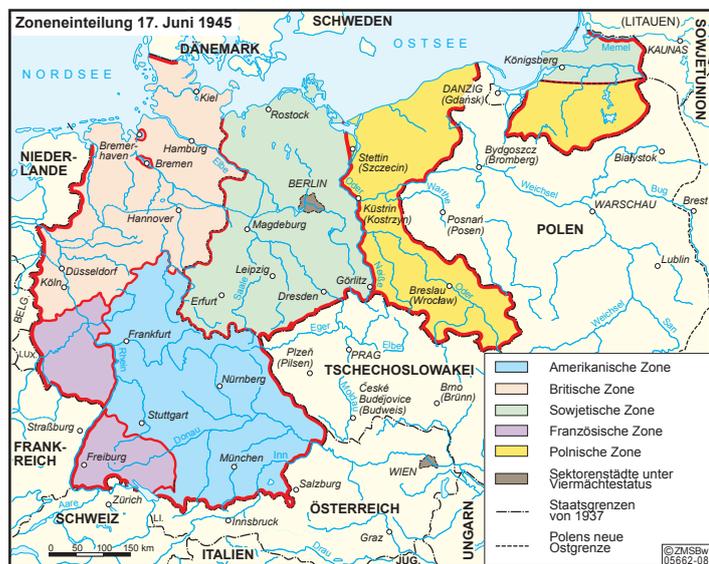


Flyer zur Einweihung.

Gründung der Bundesrepublik Deutschland

Mai 1949 - Währungsreform und Grundgesetz bestimmen die Zukunft

Auf der Potsdamer Konferenz im August 1945 beschlossen die drei Siegermächte USA, Sowjetunion und Großbritannien, die deutschen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie unter die Verwaltungshoheit der Sowjetunion und Polen zu stellen. Das restliche Gebiet des Deutschen Reiches innerhalb der Grenzen vom 31. Dezember 1937 teilten sie in Besatzungszonen auf.



Zoneneinteilung in Deutschland gemäß der Potsdamer Konferenz vom 17. Juni 1945.

Die Sowjetunion hatte bereits drei Monate zuvor die deutschen Ostgebiete mit der Ausnahme von Königsberg und Nord-Ostpreußen (heute Oblast Kaliningrad) zur Verwaltung an die spätere Volksrepublik Polen übertragen. Als Besatzungszone erhielt die Sowjetunion das Gebiet der späteren Deutschen Demokratischen Republik.

Großbritannien beanspruchte das Gebiet des heutigen Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Die amerikanische Besatzungszone erstreckte sich über Bayern, Hessen, die nördlichen Teile von Württemberg und Baden. Als Hafenstadt kam Bremen mit Bremerhaven unter amerikanische Besatzung. Frankreich erhielt das spätere Rheinland-Pfalz, die südlichen Teile von Württemberg und Baden und das Saarland als Besatzungszone; dieses wurde erst 1957 ein Land der Bundesrepublik. Die vier Siegermächte teilten die ehemalige Reichshauptstadt Berlin in vier Sektoren auf. Für ganz Deutschland hatte der Alliierte Kontrollrat mit Sitz in Berlin die höchste Regierungsgewalt inne; zuständig für Groß-Berlin war die dem Kontrollrat unterstellte Alliierte Kommandantur.

Angespannte Besatzungszeit

In den Jahren 1946/47 entstanden die meisten heutigen westdeutschen Bundesländer und die ersten freien Kommunal- und Landtagswahlen konnten abgehalten werden. Mit **Konrad Adenauer** als Vorsitzendem der CDU in der britischen Zone und **Kurt Schumacher** als Vorsitzendem der

SPD traten im Frühjahr 1946 zwei wegweisende Personen auf den Plan. Der Alliierte Kontrollrat löste im Februar 1947 das Land Preußen auf, um so eine Rückwendung der Deutschen zu ihren militärischen Traditionen zu verhindern. Am 5. Juni 1947 lief der Marshallplan an, und im Juli wurde ein Wirtschaftsrat des Vereinigten Wirtschaftsgebietes gebildet, um das Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen. Im März 1948 begann **Ludwig Erhard** als Chef des „Wirtschaftsrates“ der amerikanisch-englischen Bizone seine Karriere in der späteren Bundesrepublik; zur gleichen Zeit wurde die Bank deutscher Länder, Vorgängerin der Bundesbank, gegründet. Nach dem Scheitern der Londoner Außenministerkonferenz im Dezember 1947 war der Graben zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion unüberwindlich geworden, und mit der **Währungsreform** vom 20. Juni 1948, an der wenige Tage später auch West-Berlin teilnahm, wurde Deutschland endgültig in zwei Wirtschaftsräume geteilt. Die parallel zur Einführung der D-Mark aufgehobene Zwangsbewirtschaftung entzog dem Schwarzmarkt schnell die Grundlage. Als Folge der Währungsumstellung verhängte die Sowjetunion am 24. Juni 1948 die Berlin-Blockade, worauf die Westalliierten ab dem 26. Juni 1948 mit der Luftbrücke nach Berlin reagierten.



Mit der Währungsreform vom 20. Juni 1948 wurde in den westlichen Besatzungszonen die Deutsche Mark eingeführt.

Gründung der Bundesrepublik Deutschland

Am 1. September 1948 trat der 65-köpfige Parlamentarische Rat unter dem Vorsitz Adenauers in Bonn zusammen und arbeitete in den folgenden Monaten das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland aus. Am 8. Mai 1949 wurde das **Grundgesetz** vorgelegt, das am 12. Mai 1949 von den drei westlichen Militärgouverneuren genehmigt wurde – vorbehaltlich der Bestimmungen des Besatzungsstatuts. Am gleichen Tag beendete die Sowjetunion die Berlin-Blockade. Das Grundgesetz trat nach seiner Verkündung mit Ablauf des 23. Mai 1949 in Kraft. Dieser Tag wird daher allgemein als der Gründungstag der Bundesrepublik angesehen. Am 12. September 1949 wählte die Bundesversammlung **Theodor Heuss** (FDP) im zweiten Wahlgang zum Bundespräsidenten, sein stärkster Gegenkandidat war Kurt Schumacher (SPD). Drei Tage später, am 15. September, wählte der Deutsche Bundestag mit exakt der benötigten Mehrheit Adenauer zum Bundeskanzler. Dieser bildete eine Regierungskoalition aus CDU/CSU, FDP und Deutscher Partei. **(SL)**

Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen 2019

Bundeskanzlerin Merkel und Bundesminister Seehofer mit dabei

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius begrüßte neben der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel weitere Ehrengäste, wie Bundesinnenminister Horst Seehofer oder Staatsministerin Monika Grütters, die zahlreich der Einladung zum Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen am 9. April 2019 im Tagungszentrum Katholische Akademie in Berlin gefolgt waren.

„Wir brauchen Freunde!“

Fabritius zeichnete ein Gesamtbild guter Zusammenarbeit mit vielen politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Akteuren. Die Anwesenheit vieler Staatssekretäre, Vertreter der Bundes- und Landesministerien, Abgeordnete und Funktionsträger in den im Vertriebenenbereich tätigen wissenschaftlichen Instituten und Museen beweise das überparteiliche Engagement und Ansehen des Bundes der Vertriebenen. Gleichwohl sei in mancher Hinsicht noch mehr Unterstützung für die vom Verband vertretenen, vielfach die gesamte Gesellschaft betreffenden Anliegen nötig. „Ja, wir brauchen Freunde!“, bekannte Fabritius freimütig, erklärte aber falschen Alternativen oder Augenwischereien eine Absage.

Politische Verantwortung der Bundesregierung

70 Jahre Bundesrepublik Deutschland und der gelungene Aufbau eines freiheitlichen und friedlichen Europa – dies sei gerade auch wegen der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler eine Erfolgsgeschichte, erklärte Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel in ihrer diesjährigen Ansprache beim

Jahresempfang des BdV. Die Vertriebenen hätten früh erkannt, dass „Europa als Friedensgemeinschaft die Antwort auf Krieg und all seine schrecklichen Folgeerscheinungen war und ist“. Die Bundesregierung nehme die politische Verantwortung sehr ernst, die aus dem Schicksal der Vertriebenen und ihrem Selbstverständnis als Brückenbauer in Europa erwachse, betonte Merkel und ging kurz auf die finanzielle Förderung zum Erhalt und zur Weiterentwicklung der Kulturarbeit der Vertriebenen und Spätaussiedler ein. Diese biete eine Chance, das Kulturerbe der Deutschen im östlichen Europa und die Vertreibungen als „Teil einer europäischen Beziehungsgeschichte“ sichtbar werden zu lassen und darauf aufbauend den Blick in die Zukunft zu wenden. Dabei spiele auch die „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ mit dem geplanten Dokumentationszentrum im Berliner Deutschlandhaus eine wichtige Rolle, erklärte die Bundeskanzlerin und mahnte in der Fertigstellung zur Eile: „Es würde mich unendlich freuen, wenn wir endlich einmal einfach die Türen öffnen und Menschen hineinbringen könnten.“ Insgesamt freute sich Merkel der vielen interessanten Anknüpfungspunkte wegen auf die weitere Zusammenarbeit zwischen der Bundesregierung und dem Bund der Vertriebenen und dankte den Vertriebenen und ihren Verbänden ausdrücklich für den geleisteten Einsatz.



Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel besuchte den Jahresempfang des BdV.

Intensive Klausurtagung des BdV

Erneut hatte der BdV im Umfeld des Jahresempfanges zu einer Klausurtagung des Bundesausschusses eingeladen. Auf dieser wurde intensiv über aktuelle Themen und Arbeitsfelder des Verbandes und seiner Mitglieder gesprochen. **Dr. Bernd von Sydow** hat als Bundessprecher der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e. V. daran teilgenommen und berichtet über die Inhalte:

Nach erfolgreichem Abschluss der Zwangsarbeiterentschädigung (46 372 Anträge wurden gestellt und viele inzwischen ausgezahlt) bemüht sich der BdV nunmehr um Anerkennung der Rentenansprüche von Spätaussiedlern. Der BdV-Präsident **Dr. Bernd Fabritius** führt aus, dass die Kulturarbeit der Vertriebenen, die Erhaltung kulturellen Erbes, mit dem Abgang der Erlebnisgeneration nicht billiger, sondern aufwendiger geworden ist und werden wird. Die Arbeit wird durch weniger Ehrenamtliche teurer. Der **Tag der Heimat** findet in diesem

Jahr am 31. August um 12 Uhr wieder in der Urnia in Berlin statt. Anschließend Kranzniederlegung am Theodor-Heuss-Platz. Zuschüsse für die Anreise mit Autobus können vom BdV gewährt werden. Im nächsten Jahr jährt sich am 5. August 2020 die Unterzeichnung der "Charta der Deutschen Heimatvertriebenen" zum 70. Mal. An diesem Tag wird eine Gedenkveranstaltung zusammen mit dem Tag der Heimat im Neuen Schloss in Stuttgart stattfinden. Es wird also keine zentrale Veranstaltung in Berlin geben. Am diesjährigen **Gedenktag der Bundesregierung für Flucht und Vertreibung**, am 20. Juni 2019, sollte neben Bundesminister Seehofer und einem UNHCR-Vertreter (Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen) auch ein Flüchtling aus Syrien auftreten. Der BdV konnte das mit Hilfe von BM Seehofer verhindern, weil das den Gedenktag in anderem Licht zeigen würde, und der Schwerpunkt nicht mehr die deutsche Vertreibung wäre. Der BdV bekommt ca. 100 qm Bürofläche im Deutschlandhaus in Berlin. Der operative Teil des BdV zieht nach Berlin um, die Verwaltung muss vorerst in Bonn bleiben. Die Präsidentin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung hat den Einzug des BdV ins Deutschlandhaus leider nicht unterstützt. Die Ausstellungseröffnung im Deutschlandhaus scheint sich auf Frühjahr 2021 zu verzögern. Die CDU in Brandenburg hat einen Beauftragten für Vertreibung bestimmt. Bei Regierungswechsel hätten der Landesverband Brandenburg und die Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark vermutlich bessere Chancen, finanziell gefördert zu werden. Der Landesverband in Sachsen erhält vom Land 500 000 Euro pro Jahr, die Mittel in Niedersachsen wurden auch aufgestockt, während die Landesverbände in Berlin und Brandenburg fast nichts bekommen.



Dr. Fabritius begrüßt den Bundesinnenminister Horst Seehofer.

BdV intern

Eine Stimme im BdV verursacht Kosten in Höhe von 1300 Euro. Wir Ostbrandenburger haben eine Stimme und zahlen dafür 600 Euro pro Jahr. Russlanddeutsche erhöhen ihre Stimmenzahl von 8 auf 10. Die Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen ist mit einer Stimme beigetreten. Der Deutsche Bauernverband ist aus dem BdV ausgetreten. Der BdV wird eine Satzungsänderung vornehmen und seinen Namen vermutlich in "BdV - Deutsche aus Mittel- und Osteuropa e.V." ändern.

Quelle: BdV, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Die ungekürzten Vorträge finden Sie im Internet.

www.bund-der-vertriebenen.de

(Fotos und Bearbeitung SL)

Bundesversammlung der Landsmannschaft

Vorstandswahlen erfolgreich gemeistert

Am 28. März 2019 fand die diesjährige Bundesversammlung der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e. V. im Haus Brandenburg in Fürstenwalde statt.

Nach den Berichten des Bundessprechers, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer erfolgte die Entlastung des Vorstandes. Der Haushaltsplan für 2019 wurde genehmigt und der Mitgliedsbeitrag bestätigt. Bei den geheimen Wahlen wurde **Dr. Bernd von Sydow** als Bundessprecher bestätigt, **Silke Lüders** als Stellvertreterin und **Jochen Ullrich** als Schatzmeister, der jetzt in Doppelfunktion ein weiterer stellvertretender Bundessprecher ist. Diese Position war bisher aus Personalmangel nicht besetzt. Frau **Wollenschläger** vom HK Königsberg/Nm wurde von den Heimatkreisbetreuern wieder als Vertreterin der Heimatkreise vorgeschlagen, von der Bundesversammlung bestätigt und

gehört somit auch weiterhin dem Vorstand an. Nach dem Ausscheiden von Frau **Kalläwe** als Vertreterin der Landesverbände ist diese Position im Vorstand nicht mehr vertreten. Darum wurde der Vorstand durch Herrn **Noack** vom HK Crossen als Beigeordnetem ergänzt. Nach den Berichten aus den Heimatkreisen gab Frau **Ingrid Schellhaas** einen kurzen Einblick in die aktuelle Arbeit der Stiftung Brandenburg. Das Konzept für den Umzug ins Collegienhaus nach Frankfurt/Oder ist fertig. Derzeit werden die Finanzierungsmöglichkeiten der Sanierung in den Ministerien von Bund und Land bearbeitet. **(SL)**

„Tag des Gedenkens und der Versöhnung“

Polen und Deutsche begehen den Tag stets gemeinsam

Eine inzwischen schöne Tradition ist der von Polen und Deutschen gemeinsam begangene „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“ am 29./30. Januar eines jeden Jahres in Gorzow/Wlkp., dem ehemaligen Landsberg a. d. Warthe.

Nach einer ereignislosen Bahnfahrt von Potsdam über Berlin-Ostbahnhof, Küstrin/Kosczyń, auf die Minute pünktlich kam ich auf dem Landsberger Bahnhof an. Aus dem Zug, auf den Bahnsteig und dann die Treppe hinunter – und dann? Man ging doch durch einen längeren Gang bis zur Bahnhofshalle und dann war man draußen – in nicht mal 5 Minuten. Denkste! Es wird an den Gleisen neben dem erwähnten Bahnsteig gebaut – fleißig ein Kran auf und ab, viele Arbeiter mit Schutzhelmen – und ein schwer erkennbarer und endlos scheinender Umweg durch Matsch und Lehm – führte dann auf den Bahnhofsvorplatz. Ein sehr freundlicher und hilfsbereiter Landsberger, Herr G., half mir, meinen Koffer zu tragen, der immer schwerer wurde, dabei ist Herr G. genauso „un-jung“ wie ich. Ich hatte etwas Sorge, ob wie in den Vorjahren wieder eine stattliche Zahl „Altlandsberger“ da sein würden, schließlich war es Januar, kalt, regnerisch und ungemütlich. Aber im Hotel Mieszko angekommen, stellte ich fest: wir sind eine repräsentative Gruppe. Ein gemeinsames Abendbrot à la carte wartete zur rechten Zeit auf uns. Alles bestens.

Eine bewegende Zeremonie

Am folgenden Morgen holte uns – wie auch in den Vorjahren – ein Bus mit der Aufschrift (wo sonst die Liniennummer und das Fahrziel stehen) „Tag des Gedenkens“ ab. Zunächst ging es zum Lapidarium, mir war sehr traurig zumute, als ich die beiden schwarzen Steine für Frau Ursula Hasse-Dresing und Frau Christa Greuling las – ich kannte sie ja persönlich durch manche Gespräche. Die Zeremonie wurde von einer Truppe junger Soldatinnen und Soldaten begleitet. Dann ging es weiter zum Soldatenfriedhof. Die militärische Begleitung war jetzt mit höherrangigen Soldaten erweitert worden. Eine würdige Zeremonie mit Kranzniederlegung fand zum Gedenken der

Gefallenen und durch den Krieg Umgekommenen statt. Die Fahrt führte uns dann zum ehemaligen Stadtfriedhof, auch hier konnten wir am Gedenkstein Kranz oder Blumen niederlegen. Bei allen Gedanken und Erinnerungen an Krieg und Schrecken konnte ich nicht umhin, mich am Anblick der jungen Soldatinnen zu erfreuen: Alle trugen ihr Haar in der Mitte gescheitelt und zu zwei straffen Zöpfen geflochten, die unter der Kopfbedeckung hervorlugten (Ich überlegte, ob die Zöpfe Vorschrift sind). Im Anschluss an die traurigen Erinnerungen bei allen genannten Gedenkstätten ging dann die Fahrt zum Platz mit der Friedensglocke zur offiziellen Feier zum Tag des Gedenkens und der Versöhnung. Es waren Stühle aufgestellt für die Gäste und vorn – an der Mauer, wo auch die Glocke hängt – waren Schüler von Gorzower Schulen angetreten, desgleichen das oben erwähnte Militär. Es war lausig kalt mit schneidendem Wind – mir taten die jungen Leute, die da vorne in der Reihe standen, leid – immerhin wurden mehrere Reden gehalten, die durch das Übersetzen in die eine oder andere Sprache viel Zeit in Anspruch nahmen. Das Läuten der Friedensglocke beendete die Feier, und viele der Anwesenden schlugen die Glocke an und gedachten des Tages.

Fortschritte in der St. Marienkirche

Weitere Programm-Highlights führten uns in das Staatsarchiv (in den Jahren 2011 bis 2013 errichtete neue Gebäude), dessen Räume mit interessanten Geräten und modernsten Scannern ausgestattet sind – nicht alle durften wir betreten, sie waren so etwas wie das „Allerheiligste“ mit kostbaren Dokumenten in klimageschützter Atmosphäre und streng abgesichert. In der Zeit zur „freien Verfügung“ am Nachmittag gab es noch Gelegenheit, die Fortschritte der Restaurations- und Sanierungsarbeiten in der St. Marienkirche (Dom) zu besichti-



Ingrid Schellhaas und Karl-Christoph von Stünzner-Karbe bei einer Kranzniederlegung in Landsberg.



Sanierungsarbeiten an der Marienkirche und auf der Straße.



Die Promenade am Warthe-Ufer.

gen. Im Gegensatz zum ersten Besuch in der zerstörten Kirche im vergangenen Jahr – damals sah es wirklich schlimm aus – sind jetzt die Fenster wunderbar klar und schön anzusehen, alles ist aufgeräumt, der Fußboden nicht mehr mit Pfützen bedeckt, und es wird gearbeitet, gearbeitet. Das gesamte Gebäude, sämtliche Mauern müssen trockengelegt werden. Zurzeit werden die tragenden Säulen auf den inneren Feuchtigkeitsgrad mit speziellen Sonden geprüft. Logischerweise beginnt man ganz unten am Fuß der Säule und arbeitet sich weiter hoch, bis keine Feuchtigkeit mehr zu messen ist. Diese Arbeiten fanden statt, als wir das Innere der Kirche betrachteten und anschließend eine teilweise bebilderte und „erzählte Reise“ durch die Geschichte und das Schicksal des Gotteshauses sehen und hören konnten.

Kulturelle Highlights

Gemäß dem Tagesprogramm fand um 18.00 Uhr die offizielle Eröffnung der ständigen Ausstellung von französischem Porzellan und Bildern aus der Sammlung von Carla Müller in der früheren Schröder'schen Villa statt. Eine sehenswerte Ausstellung mit vielen schönen Exponaten.

Im gleichen Haus sah das Programm dann ein Konzert vor, das von zwei jungen Schülern einer Musikschule dargebo-

ten wurde. Wir hörten Klavierwerke von Chopin, Beethoven, Schubert und Paderewski. Besonders beeindruckte mich persönlich das Spiel des jüngeren der beiden Schüler. Er war höchstens 10 bis 11 Jahre alt, also noch sehr jung. Er spielte mit sehr viel Feingefühl und bester Technik Chopin, ohne in eine - wie bei manchen Pianisten - „romantische“ Ausführung zu geraten. Der andere Schüler, schätzungsweise um 16 Jahre alt, war ein hervorragender Techniker, aber mit viel Freude am „In-die-Tasten“ greifen, vor allem die sog. „Revolutions-Etüde“ von Chopin hatte es ihm angetan – dieses Werk hat aber auch sehr zarte Passagen, die ich etwas vermisste (man verzeihe mir bitte meine persönlichen Anmerkungen zum Klavierkonzert). Beide Musikschüler waren hervorragend!

Im gleichen Raum konnten wir ein ausgezeichnetes Abendbrot genießen, eine warme Suppe war vorbereitet und viele Köstlichkeiten auf Platten mit Brot, Brötchen und Getränken angerichtet – alles was das Herz begehrt. Das Essen wurde wiederum von Klaviermusik begleitet. Wir bedankten uns vor allem beim (leider abwesenden) Stadtpräsidenten Herrn Jacek Wójcicki, der zum „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“ eingeladen hatte.

Ingrid Schellhaas

Freundeskreis Haus Brandenburg

Ehrung für Heimatkenner Jörg Lüderitz

Am 18.9.2018 erhielt **Jörg Lüderitz** den Ehrenpreis des Freundeskreises Haus Brandenburg durch den Vorsitzenden **Hasso Freiherr von Senden** überreicht. Die Laudatio hielt das Vorstandsmitglied **Karlheinz Lau**. Im Anschluss wurden der Preisträger und die Gäste zu einem Empfang gebeten.

Jörg Lüderitz ist einer der besten Kenner des heute polnischen Teiles der Mark Brandenburg. Selbst in der Neumark geboren, durchwandert er seit Jahrzehnten seine Heimat und dokumentiert seine Erlebnisse und Erfahrungen in

zahlreichen Publikationen, die eine breite Resonanz gefunden haben. Beweis dafür sind seine vielen Einladungen zu Vorträgen im Land Brandenburg, in Berlin und darüber hinaus. Durch seine unermüdlichen Aktivitäten leistet er einen wichtigen Beitrag, dass bei den Menschen die historische Neumark als ehemalige deutsche Kulturlandschaft in Erinnerung bleibt, die auch heute wieder zahlreiche Besucher aus Deutschland anzieht. Genau dieses Ziel folgt das Haus Brandenburg.

Karlheinz Lau

Ein vergessenes Kapitel der Nachkriegsgeschichte

Deutsche Flüchtlinge in Dänemark von 1945 bis 1949

Vor 70 Jahren verließen die letzten deutschen Kriegsflüchtlinge das Lager Oksbøl in Dänemark. In der Öffentlichkeit ist weitgehend vergessen, dass bei Kriegsende eine Viertel Million Menschen vorwiegend aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern über die Ostsee nach Dänemark flohen.

Viele von ihnen blieben dort jahrelang in Lagern interniert. Tausende Gräber erinnern noch heute in Oksbøl und an anderen Orten an die Flüchtlinge, vor allem tausende Kinder, die diese Zeit nicht überlebten. Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und die Museen der Kommune Varde/Dänemark möchten den 70. Jahrestag zum Anlass nehmen, gemeinsam an das Schicksal dieser Flüchtlinge zu erinnern. Das Projekt „Dänemarks Flüchtlingsmuseum“ dokumentiert auf beeindruckende Weise, wie die Erinnerung an die Flüchtlinge in Dänemark für die Zukunft bewahrt werden soll. Dieses vom dänischen Architekturbüro Bjarke Ingels Group entworfene Museum entsteht auf Initiative der Museen der Kommune Varde am historischen Ort des ehemaligen Lagers Oksbøl, in dem zwischen 1945 und Februar 1949 insgesamt etwa 100.000 deutsche Flüchtlinge lebten.



Flyer zum Vortrag in der dänischen Botschaft.

Am 28. Februar 2019 hatte die Königliche Dänische Botschaft in Berlin gemeinsam mit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und dem Vardemuseum eine Veranstaltung zu einem Vortrag und Zeitzeugengespräch mit anschließendem Empfang in die Botschaft eingeladen. Nach dem Grußwort, das ein Gesandter in Vertretung für den Botschafter des Königreichs Dänemark in Berlin, **Friis Arne Petersen**, an die Besucher richtete, folgten die Begrüßungen von Frau **Dr. Gundula Bavendamm**, der Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, und von **Claus Kjeld Jensen**, dem Direktor der Museen der Kommune Varde. Danach gab **John V. Jensen**, der Kurator der Museen der Kommune Varde, eine sehr interessante historische Einführung in das Thema der Gedenkveranstaltung. Das anschließende Zeitzeugengespräch, das **Dr. Andreas Kossert**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung mit dem 1939 geborenen Zeitzeugen **Jörg Baden** führte, gab tiefe Einblicke in das Leben eines Kindes, das durch die Kriegsereignisse entwurzelt wurde.



Frau Dr. Gundula Bavendamm begrüßt Claus Kjeld Jensen, den Direktor der Museen der Kommune Varde.

Die Vorstellung des Projektes „Dänemarks Flüchtlingsmuseum“ durch die Projektleiterin **Anne Sofie Vemmelund Christensen** weckte großes Interesse, die Eindrücke durch einen persönlichen Besuch im zukünftigen Museum zu vertiefen. Die Organisatoren hoffen auf eine Fertigstellung im Zeitraum 2020/2021. Abschließend wurde zu einem kleinen Empfang geladen, bei dem ein reger Gedankenaustausch zu den Themen des Abends stattfand. (SL)



Dr. Andreas Kossert im Gespräch mit dem Zeitzeugen Jörg Baden.

Das Flüchtlingslager Oksbøl

Vom Truppenübungsplatz zum Museum

An der dänischen Westküste nordwestlich von Esbjerg existierte am Ende des Zweiten Weltkriegs für einige Jahre eines der größten mit Deutschen belegten Flüchtlingslager. Wenn andere Lager aufgelöst wurden, kamen die Flüchtlinge, die nicht nach Deutschland ausreisen durften, nach Oksbøl. Ab 1945 wohnten in Spitzenzeiten über 35.000 Menschen auf dem Gelände eines Militärlagers der deutschen Wehrmacht.

1929 bis 1940 Truppenübungsplatz „Oksbøl-Lager“

Ende der 20er Jahre errichtete das dänische Heer einen Artillerie-Übungsplatz zwischen den Orten Blåvand und Vejers an der jütländischen Westküste. Unter dem Namen Kallesmærsk Hede ist dieser Übungsplatz heute auch vielen Touristen bekannt.

1940 bis 1945 deutscher Militärstützpunkt im besetzten Dänemark

Am 9.4.1940 wurde Dänemark von der deutschen Wehrmacht besetzt. Das große Übungsgebiet an der Nordsee



1940 bis 1945 war das Oksbøl-Lager ein deutscher Militärstützpunkt im besetzten Dänemark.

fand dann schnell das Interesse der Besatzer. Sie begannen im Frühjahr 1941 mit dem Bau eines mehrere Quadratkilometer großen Baracken-Lagers westlich von Oksbøl, das am Ende ca. 12.000 – 15.000 Soldaten und bis zu 3.600 Pferde aufnehmen konnte.

1945 Aufnahmeort für deutsche Ost-Flüchtlinge

Durch das strikte Evakuierungsverbot für die deutschen Ostgebiete war es für viele Zivilisten schon zu spät, als die russische Offensive am 13. Januar 1945 begann. Geschätzte 10 bis 12 Millionen Menschen flüchteten Hals über Kopf mit Zügen, zu Fuß, auf Kutschen oder Schlitten nach Westen bzw. in die Ostsee-Häfen, um von dort auf ein rettendes Schiff zu gelangen. Am 4. Februar 1945 ordnete Hitler an, Flüchtlinge auch im besetzten Dänemark unterzubringen. Die insgesamt ca. 240.000 Flüchtlinge mussten innerhalb weniger Monate im Land untergebracht werden. Am 8. Februar 1945 erreichte den Lagerkommandanten in Oksbøl der Befehl, die Einquartierung von Flüchtlingen vorzubereiten, am 21. Februar trafen die ersten 2.000 Menschen ein.

1945 bis 1949 Flüchtlingslager der dänischen Regierung

Bei der Kapitulation im Mai waren es dann schon ca. 10.500 Flüchtlinge. Nach einer kurzen Übergangsphase wurde das Oksbøl-Lager unter dänische Leitung gestellt. Am Jahresende waren es dann 36.000 Flüchtlinge, die in Oksbøl irgendwie untergebracht und ernährt werden mussten. Neben der Unterbringung waren die dänischen Behörden auch für die

Ernährung der Flüchtlinge, deren gesundheitliche Vorsorge, die Beschulung verantwortlich. Angesichts dieser Aufgaben und der hohen Kosten verwundert es nicht, dass die dänische



Wohnraum in einer Flüchtlingsbaracke.

Regierung versuchte, das Problem möglichst schnell „loszuwerden“. Allerdings untersagten die alliierten Besatzungsmächte in Deutschland strikt eine Übersiedlung, da sie mit der Versorgung der Kriegsgefangenen und der Organisation des Alltags für die deutsche Zivilbevölkerung genug zu tun hatten. Nach langen Verhandlungen hatten die Alliierten für ihre jeweiligen Zonen genaue Heimkehrer-Kontingente festgelegt. Ende 1947 warteten immer noch ca. 70.000 Flüchtlinge auf die Ausreise. Der allerletzte Lagerinsasse verließ schließlich am 15. Februar 1949 das Ausreiselager in Kolding. In den „Bonn-Kopenhagener Erklärungen“ wurde eine Kostenerstattung für die Unterbringung ausgehandelt und schließlich wurde 1953 ein Betrag von ca. 42 Millionen DM von Deutschland an den nördlichen Nachbarn überwiesen.

1949 bis 1958 Abwicklung des Lagers

Im Januar 1949 verblieben im Lager noch 75 Flüchtlinge, die das Lager vollständig demontieren sollten. Da die Arbeiten nur schleppend voran gingen, verpflichtete die Regierung zum 1. Mai 1949 bis zu 180 Militärdienstverweigerer, die bis Ende 1958 dort beschäftigt wurden. Zum 1. Juli 1959 übernahm das dänische Heer das Gelände zur Errichtung einer Panzerschule.

Das Oksbøl-Lager heute

Heute sind nur noch das Lazarett im Nordbereich, das ab den 80er Jahren als Jugendherberge diente, eine Küchenbaracke, ein Werkstattgebäude und 2 Steingebäude der ehemaligen Lagerverwaltung, jetzt integriert in den Schulkomplex des Ortes, vorhanden.

Der Flüchtlingsfriedhof

Der Flüchtlingsfriedhof wurde im Mai 1945 angelegt und bis zur Auflösung des Lagers wurden dort 1.247 Flüchtlinge beerdigt. Ab 1962 übernahm der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die deutschen Kriegsgräber in Dänemark. Durch eine Neuordnung kam es zu Umbettungen, wodurch hier auch noch 549 gefallene Soldaten beigesetzt wurden. Im August 1969 wurde die Anlage mit nunmehr 1.796 Grabstellen eingeweiht. (SL)

Nachruf

Wir nehmen Abschied von unserem Vorstandsmitglied

Herrn Bernd Otto

der am 7. März 2019 im Alter von
65 Jahren verstorben ist.

Seit seinem Eintritt in den Vorstand hat Herr Otto durch sein hohes persönliches Engagement die Entwicklung unseres Vereins maßgeblich mitgestaltet. Er hat sich hohe Achtung und Wertschätzung erworben.

Wir schulden ihm besonderen Dank und werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Haus Brandenburg – Freundeskreis e.V.
– der Vorstand –

**Hasso Freiherr von Senden, Lothar Hoffrichter,
Karlheinz Lau**

Landsmannschaft Berlin - Mark Brandenburg

Landesverband Hamburg

<u>18.07.2019</u>	14.30 Uhr, Gesprächsrunde
<u>15.08.2019</u>	14.30 Uhr, Gesprächsrunde
<u>19.09.2019</u>	14.30 Uhr, Gesprächsrunde
<u>21.09.2019</u>	15.00 Uhr, Tag der Heimat, Bachsaal, St. Michaelis
<u>22.09.2019</u>	15.00 Uhr, Gottesdienst, Finnische Seemannskirche

Treffen ohne Ortsangabe im Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg

Ansprechpartnerin: Johanna Kalläwe, Tel. 040/ 769 807 81

Heimatkreis Arnswalde

<u>05.08.2019</u>	Busreise in den Kreis Arnswalde bis zum 08.08.2019, Treffen am 04.08.2019 in Fürstenwalde
-------------------	---

Heimatkreis Königsberg Nm

<u>06.09.-08.09.2019</u>	Tage der Integration und Ökumene in Königsberg Nm
--------------------------	---

Heimatkreis Schwerin a. d. Warthe

<u>01.07.2019</u>	Regionaltreffen Ost in Wusterhausen, Stadtsaal
<u>28.07.2019</u>	Heimatausflug in den Kreis Schwerin bis zum 02.08.2019
<u>12.10.2019</u>	10.30 Uhr, Regionaltreffen West, Düsseldorf, Gerhard-Hauptmann-Haus

Haus Brandenburg-Freundeskreis

<u>26.09.2019</u>	08.00 Uhr, Deutsch-polnisches Schülertreffen in Meseritz, Abfahrt Maxim-Gorki-Schule Bad Saarow; Anmeldung bei Lothar Hoffrichter, Tel: 03361/32139 Kosten: 15,-Euro pro Person (können vom Freundeskreis übernommen werden)
-------------------	--

Deutsch-polnisches Schülertreffen in Meseritz

Der Freundeskreis organisiert am 26.09.2019 ein Treffen zwischen Schülern der Klassenstufe 9 der Maxim-Gorki-Oberschule in Bad Saarow und Schülern des Lyceums in Meseritz/Miedzyrzecz. Die Leitung vor Ort übernimmt der Museumsdirektor A. Kirmiel vom Museum in Meseritz. Dafür werden Zeitzeugen aus Meseritz und Umgebung gesucht, die bereit sind, den Jugendlichen von ihren Erlebnissen während und nach den Kriegswirren zu berichten. Sie sind herzlichst für Gespräche mit den Jugendlichen eingeladen!

Lothar Hoffrichter

Impressum:

Herausgeber:

Landsmannschaft Ostbrandenburg / Neumark e. V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde/Spree
Tel. 03361/ 310952
www.stiftung-brandenburg.de/landsmannschaft.html

Redaktion:

Sigrid Busse (SB), Tel. 034204/ 894118
E-Mail: sigrid.busse59@gmail.com
Silke Lüders (SL), Tel. 0171 7970 758
E-Mail: silke.lueders@t-online.de

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Wir bitten um eine Spende von 3,- Euro pro Heft bzw. 12,- Euro jährlich.

Bankverbindung: Sparkasse Oder-Spree
IBAN DE54 1705 5050 1101 6329 80
BIC WELADED1LOS

Layout und Druck:

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg,
www.becker-druck.de



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

in wenigen Tagen – am 9. Oktober – besteht unsere Landsmannschaft seit 70 Jahren.

Nachdem 1949 die Vorschriften zur Bildung von Parteien, Vereinen und anderen Organisationen gelockert wurden, erfolgte die offizielle Gründung der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg am 9. Oktober 1949 in Hamburg.

Damals leistete die Landsmannschaft den Vertriebenen und Flüchtlingen wertvolle Hilfe bei allen behördlichen Angelegenheiten. Arbeits- und Wohnungssuche waren die größten Herausforderungen, um das Überleben zu sichern. Das nahm oftmals so viel Zeit und Kraft in Anspruch, dass viele Menschen die Unterstützung der Landsmannschaft dringend gebraucht haben. Es fing mit der Beschaffung von Ersatzdokumenten an, und ging weiter mit den Anträgen zum Lastenausgleich und zur Rente. Ganz nach dem Grundsatz, der im Paragraph 1 der Satzung festgelegt wurde.

Heute beschränkt sich die Tätigkeit der Landsmannschaft fast ausschließlich auf den zweiten

Teil dieses Paragraphen, auf die „Pflege des Kulturgutes der ostdeutschen Heimat und aller Einrichtungen, die zur Verbesserung der Lage aller Landsleute beitragen“. Und hierbei treten immer wieder große Probleme auf. Personal- und Geldmangel bestimmen den Umfang der noch möglichen Aktivitäten. Die Erlebnisgeneration möchte verständlicher

Weise die Verantwortung aus Altersgründen abgeben. Aber an wen? In unserer Generation, der sogenannten Bekenntnisgeneration, gibt es viel zu wenige, die sich für die Heimat, für die Geschichte und die Kultur der Eltern und der Familien interessieren. Auf allen Ebenen der Vertriebenenorganisationen fehlt der „Nachwuchs“. Es liegt also auch an Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, die eigenen Kinder und Enkel für die alte Heimat, für die Wurzeln der eigenen Familie zu interessieren. Nur in einer großen Gemeinschaft können wir erfolgreich arbeiten. Vor 70 Jahren ging es ums Überleben, heute geht es darum, dauerhafte Orte der Erinnerung zu schaffen, um das „Vergessen“ zu verhindern.

Freundlichst

Die Redaktion des „Brandenburgkurier“



Das Gesteck der Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e. V. zum Tag der Heimat.

Inhalt.....	Seite	Geschichte	
Aktuelles		Die Gründung der DDR 1949.....	8
Tag der Heimat.....	2		
Gratulation zum 80. Geburtstag.....	3	Freundeskreis	
Gedenktag 20. Juni.....	4	Reise nach Guben.....	10
Landsmannschaft		Jubiläum	
70 Jahre Landsmannschaft.....	5	750 Jahre Arnswalde.....	11
Nachruf		Termine	12
Aktuelles			
Generationentreffen in Landsberg.....	6		

Tag der Heimat 2019

Menschenrechte und Verständigung – Für Frieden in Europa

Auch in diesem Jahr, am 31. August 2019, fand die zentrale Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat wieder im Humboldt-Saal der Urania Berlin statt. Im nächsten Jahr wird man sich voraussichtlich in Stuttgart treffen, um gleichzeitig das 70-jährige Jubiläum der Charta der Vertriebenen zu feiern.



NRW-Ministerpräsident Armin Laschet während seiner emotionalen Rede, die bei den Zuhörern viel Anklang fand.

Nach der Begrüßung durch **Dr. Bernd Fabritius**, den Präsidenten des BdV, folgte die Festrede, die in diesem Jahr von **Armin Laschet**, dem Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen gehalten wurde. In seiner beeindruckenden Rede ging Armin Laschet darauf ein, dass der Tag der Heimat in unserem Land über Jahrzehnte keine populäre Veranstaltung war, und „dass die Menschen, die Flucht und Vertreibung erlebt haben, die schreckliches Leid ertragen mussten, im politischen Streit als Revanchisten oder was auch immer diffamiert worden sind. Es ist gut, dass das ein Ende hat.“

Er erinnerte an den 1. September 1939, den Beginn des 2. Weltkrieges, an dessen Ende zwölf Millionen Deutsche das Schicksal von Flucht und Vertreibung erleben mussten. Laschet würdigte die Charta der deutschen Heimatvertriebenen: „Die deutschen Heimatvertriebenen sagten: Erstens, wir verzichten auf Rache und Vergeltung. Zweitens, wir wollen das geeinte Europa. Und drittens – und das ist dann die Tagesaufgabe – wir wollen jetzt hart und unermüdlich arbeiten für den Wiederaufbau des Landes, in dem wir jetzt sind, für diese Bundesrepublik Deutschland. Auch das wünsche ich mir von jedem, der, aus welchen Gründen auch immer, hierherkommt, vielleicht auch Flucht, vielleicht auch Vertreibung erlebt hat, dass er aber mit der Haltung herangeht: Ich will jetzt hier meinen Beitrag selbst leisten. Ich warte nicht auf Leistungen anderer. Ich will hart arbeiten, damit es diesem Deutschland gut geht.“

Und das war die Aussage von 1950. Die dritte wichtige, die die Vertriebenen damals den Deutschen, die hier waren, die

ein Land in Trümmern hatten, versprochen haben. Wir helfen mit beim Wiederaufbau. Und auch dafür Dank an diesem Jahrestag. Für diese große Leistung von zwölf Millionen Menschen für die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.“ Er sprach außerdem über die Wiedervereinigung, über Heimat und Heimatvertreibung, über die Rolle der Politik, insbesondere in Nordrhein-Westfalen, wo immer noch die Patenschaften der Nachkriegszeit gepflegt werden und mahnte diese Unterstützung auch bei den anderen westdeutschen Bundesländern an. Laschet sprach auch über Flucht und Vertreibung in der heutigen Erinnerungskultur: „Wenn man so tut, als sei Vertreibung irgendetwas, was so in Folge des Zweiten Weltkrieges dann am Ende passierte – von manchen heimlich noch dazugesagt, ja, die sind's ja selber schuld: Nein, die, die da vertrieben wurden, sind gar nicht schuld. Sie sind Opfer eines Krieges, den andere angefangen haben. Und wir dürfen auch nicht zulassen, dass das quasi als selbstverständlich beschrieben wird, dass die nun halt als Opfer am Ende vertrieben worden sind.“



Kränze vor der „Ewigen Flamme“.

Verschweigen zur Selbstentschuldung

Es folgte die Ansprache von Dr. Bernd Fabritius, der mit einer Stellungnahme zum Nationalen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni begann, an dem Deutschland nun endlich auch der eigenen Opfer gedenkt und damit einen wichtigen Schritt getan hat, auch diesen Teil der Geschichte im nationalen Bewusstsein zu verankern.

„Was der Naziterror und der Zweite Weltkrieg der Welt angetan hat, und was auch wir alle danach noch an Vertreibungen, an ethnischen Säuberungen – denn nichts anderes war es – erleben mussten, was auch die Kinder und Enkel als Trauma-Gepäck mitbekommen haben, das alles hat unsere gesamte Gesellschaft kollektiv geprägt... Im Rückblick auf die letzten 50 bis 70 Jahre drängt sich der Eindruck auf, dass sich Deutschland immerzu ausgerechnet jenes Teils seiner Bevölkerung schämte, ja, bis heute schämt, der gleichsam stellvertretend in Haftung genommen worden ist für die grauensvollen Verbrechen der Nationalsozialisten. Verschweigen und Verdrängen zur Selbstentschuldung.“

Anschließend sprach Fabritius unter anderem über die Entschädigung deutscher Zwangsarbeiter, über die Rentenungerechtigkeit bei Spätaussiedlern, über die Charta der Vertriebenen und die Ziele des BdV, bevor er ausführlich auf das Leitwort 2019 einging.

Das geistliche Wort sprach in diesem Jahr **Dr. Thies Gundlach**, der Vizepräsident des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung wie im letzten Jahr vom Broschi Chorus, einem gemischten Chor des Deutschen Freundschaftskreises in Broschütz (Oberschlesien) unter der Leitung von Ewa Magosz und von den Potsdamer Turmbläsern unter der Leitung von Bernhard Bosecker. Im Anschluss an den Festakt in der Urania fand um 15:00 Uhr traditionell die Kranzniederlegung



Gedenkveranstaltung am Theodor-Heuss-Platz.

auf dem Theodor-Heuss-Platz statt. Dort sprachen der Berliner BdV-Landesvorsitzende Rüdiger Jakesch, der Berliner Innensenator, Andreas Geisel MdA und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius. Den Abschluss bildete ein Trompeter mit dem Stück „Ich hatte einen Kameraden“.

Die vollständigen Reden von Armin Laschet und Dr. Bernd Fabritius, sowie die Grußworte vom Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier, von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, vom Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat Horst Seehofer, der Ministerpräsidenten und der politischen Parteien finden Sie auf der Internetseite des BdV, die auch Grundlage dieses Beitrags ist.

www.bund-der-vertriebenen.de

(SL)

Glückwünsche aus dem Landesministerium

Der Kurator der Stiftung Brandenburg feierte runden Geburtstag

Frau Dr. Martina Münch, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, schrieb dem Kurator der Stiftung Brandenburg, Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, einen Gratulationsbrief zu seinem 80. Geburtstag, in dem u. a. Folgendes zu lesen ist:

„Die Stiftung Brandenburg hat sich mit ihrem Haus Brandenburg in Fürstenwalde als Dokumentationszentrum mit Museum, Archiv und Bibliothek weit über Brandenburg hinaus einen Namen gemacht und sich um Pflege, Erhaltung, Erforschung und Erschließung des kulturellen Erbes des ehemaligen ostbrandenburgischen Gebiets, das heute zu Polen gehört, verdient gemacht. [...] Zahlreiche Partner sind für die Pläne der Stiftung gewonnen, die eine strukturelle und inhaltliche Neuaufstellung der Stiftung Brandenburg und ihren Umzug nach Frankfurt (Oder) vorsehen.

Deshalb wünsche ich Ihnen und uns, dass es gelingen möge, in Frankfurt (Oder) ein Dokumentations- und Begeg-

nungszentrum mit deutsch-polnischer Ausrichtung zu etablieren, das die erfolgreiche Arbeit der Stiftung Brandenburg in der Zukunft weiterführt und die deutsch-polnischen Beziehungen nachhaltig stärkt.“

Mit Karl-Christoph von Stünzner-Karbe freuen sich der Stiftungsrat, die Mitarbeiter und gute Freunde über die obigen Zeilen.

Ganz herzliche Glückwünsche auch von der Redaktion des „Brandenburgkurier“.

Aus der Geschichte lernen

Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung

Am 20. Juni 2019 beging die Bundesregierung zum fünften Mal mit einer Gedenkstunde im Zeughaushof des Deutschen Historischen Museums in Berlin den Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Sie knüpft mit dem Datum an den Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen an.

Die Erinnerung hat in Deutschland an diesem Tag demnach eine doppelte Bedeutung: Es geht nicht nur um die Millionen von Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, sondern vor allem um die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge. Im Rahmen der Gedenkstunde im Zeughaushof betonte Bundesinnenminister **Horst Seehofer** die Lebensleistung der deutschen Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg und schlug zugleich einen thematischen Bogen zum aktuellen Fluchtgeschehen: „Das tragische Kriegsfolgeschicksal der Millionen Deutschen aus den ehemals deutschen Gebieten und vielen anderen Gebieten Ost-, Ostmittel-, und Südosteuropas steht heute im Mittelpunkt. In wenigen Monaten jährt sich zum achtzigsten Mal der Beginn des Zwei-

ten Weltkrieges, der ihre Vertreibung verursachte. Nicht weniger schmerzlich und traumatisch ist der Heimatverlust der unzähligen Menschen, die weltweit immer noch auf der Flucht sind. Aus der Erfahrung der Vergangenheit heraus ist der Gedenktag eine Mahnung und ein Weckruf für die Gegenwart. Frieden, Solidarität und Rechtsstaatlichkeit sind in der heutigen Welt alles andere als selbstverständlich. Es ist die Erinnerung, die uns den Stellenwert dieser Errungenschaften bewusst macht. Deswegen braucht Demokratie Erinnerung.“ Es folgte ein Grußwort von Bischof **Reinhart Guib** aus Rumänien. **Dominik Bartsch**, der Repräsentant des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) in Deutschland, rückte aktuelle Flüchtlingsthemen in den Fokus. Die Hauptrede hielt in diesem Jahr Frau **Prof. Aleida Assmann**, die 2018 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels für ihr Engagement zum kulturellen Gedächtnis Europas erhielt. Das Schlusswort der Veranstaltung hielt wie in den Vorjahren **Dr. Bernd Fabritius**, der Präsident des Bundes der Vertriebenen. Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkveranstaltung von der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker e. V.



Bundesinnenminister Horst Seehofer spricht auf der Gedenktagveranstaltung in Berlin.



Der Schlüterhof des Zeughauses (Deutsches Historisches Museum) bildet eine repräsentative Kulisse für die Gedenkstunde. (Foto SL)

Gelebte Erinnerungskultur

Bereits am Vormittag hatte ein Dialog mit Zeitzeugen und jungen Menschen im Bundesministerium des Innern stattgefunden, in dem das Schicksal der Ungarn-Deutschen im Vordergrund stand.

Dort begegneten sich Zeitzeugen, Schüler und junge Erwachsene, um im Rahmen einer Podiumsdiskussion dem Schicksal der vertriebenen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu gedenken und über die historische und aktuelle Dimension von Flucht und Vertreibung ins Gespräch zu kommen. Die Generation der Zeitzeugen, so der Parlamentarische Staatssekretär **Stephan Mayer**, mahnte die junge Generation, dass Frieden stets aufs Neue gelebt und erhalten werden müsse. Der Gedenktag sei kein rückwärtsgewandter Symbolakt, sondern Grundlage für eine aktive Erinnerungskultur gerade für die heranwachsende Generation: "Das Zeitzeugnis der Heimatvertriebenen mahnt die nachgeborene Generation, sich für Frieden und Solidarität einzusetzen." Neben dem Parlamentarischen Staatssekretär Mayer und dem ungarndeutschen Zeitzeugen stellten sich auch eine Zeitzeugin aus dem Bund der Vertriebenen, sowie eine russlanddeutsche Social-Media-Aktivistin und der Organisator des Brünner Gedenk- und Versöhnungsmarsches den Fragen von Schülern und Auszubildenden. Moderiert wurde die Veranstaltung von der Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Frau **Dr. Bavendamm**.

Quelle: www.protokoll-inland.de, www.bmi.bund.de

70 Jahre Landsmannschaft

Die Wiege der Landsmannschaft steht in Hamburg

Die offizielle Gründung der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg war am 9. Oktober 1949 in Hamburg. Die Anregung dazu ging von dem Bankbeamten Kaiser in Kiel aus.

Die ersten Treffen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nach dem Krieg mussten noch unter dem Schutzmantel der Kirche stattfinden, denn seitens der alliierten Siegermächte bestand ein Koalitionsverbot. Erst 1949 wurden die Bestimmungen gelockert. Zügig gründeten die Vertriebenen Heimatkreise für jeden Kreis ihrer alten Heimat und übergreifend ihre Landsmannschaften, mit Landesverbänden in allen westdeutschen Bundesländern. Der Zulauf war groß. Während es auf der Ebene der Heimatkreise oftmals in erster Linie um das Zusammenfinden von Angehörigen nach Flucht und Vertreibung ging, gaben die Landsmannschaften Hilfestellung bei den Problemen des Alltags.

Zum ersten großen Treffen von Brandenburgern und Berlinern kam es 1950 in Celle. Bereits 1951 fand im Mai das erste große Bundestreffen in Lüneburg statt. In einem der ersten Werbeblätter 1950 hieß es u. a.:

„Die Treue und Pflichterfüllung haben einst Brandenburg groß und stark gemacht, Fleiß und Ausdauer haben aus einem Urwaldgebiet an Elbe und Oder einen blühenden Garten werden lassen, in dem herrliche Bau- und Kunstwerke einen besonderen Standort haben. Die Heimat, wie wir sie in ihrer ganzen Schönheit in Erinnerung haben, atmet den Geist unserer Vorfahren. So ist es nicht verwunderlich, wenn wir

nach hartem Schicksal der Vertreibung oder Flucht die Erinnerung an sie nicht aufgeben und die Verbindung zu ihr aufrechterhalten. Wir bleiben Brandenburg, wie es unsere Väter waren, in guten und in schlechten Zeiten!“

Zum Sprecher wurde am 12. April 1950 der frühere Reichsinnenminister **Dr. Walter von Keudell** gewählt. Keudell ist auch Mitunterzeichner der „Charta der Vertriebenen“. Anlässlich einer Delegiertenversammlung am 21. September 1951 wurde die Satzung der Landsmannschaft in Berlin festgelegt. Deren § 1 sagte über Sitz und Zweck, eine überparteiliche und überkonfessionelle Organisation aller Heimatvertriebenen zu sein, mit der Aufgabe, die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber allen Behörden und Körperschaften zu vertreten. Sie fördert die Pflege des Kulturgutes der ostdeutschen Heimat und alle Einrichtungen, die zur Verbesserung der Lage aller Landsleute beitragen.

Die Leitung der Bundesgeschäftsstelle befand sich anfangs in Lüneburg, von 1952 bis 1957 in Bonn, danach in Kiel, ging dann nach Reutlingen und schließlich nach Stuttgart, nachdem das Bundesland Baden-Württemberg 1965 die Patenschaft übernommen hatte. Seit Juli 1999 befindet sie sich im Haus Brandenburg in Fürstenwalde/Spree. **(SL)**

Traurige Nachrichten

Zum Gedenken an zwei Neumärker

Liebe Landsleute, am 7. August 2019, knapp 4 Wochen nach seinem 90. Geburtstag, ist

Hans-Joachim Wangnick

für immer von uns gegangen. Er wuchs in Züllichau auf und hat zeitlebens an dieser Stadt mit seinem ganzen Herzen gehangen. Die Liebe zur Heimat führte ihn in den Heimatkreis Züllichau-Schwiebus, wo er Mitglied in der Heimatkreiscommission war. Sein ehrenamtliches Engagement erweiterte er mit allen Kräften in der Landsmannschaft, in deren Vorstand er Mitglied wurde. Im Herbst 2000/2001 wählte man Hans-Joachim Wangnick zum Bundessprecher der Landsmannschaft. Mit großem Einsatz führte er den Verein sehr umsichtig nach der Bereinigung von Schwierigkeiten und Problemen verschiedener Art, die seine beiden Vorgänger im Amt hinterlassen hatten. Bis zum Herbst 2005 blieb Hans-Joachim Wangnick Bundessprecher, um dann auf ei-

genen Wunsch von seinen Ämtern entbunden zu werden. Wir sind seinem Wirken und seiner immer freundlichen und Frieden stiftenden Art dankbar und ehren sein Andenken.

Auch Lothar Meißner war ein getreuer Züllichauer, er setzte sich für seine Landsleute in der Heimatkreiscommission ein, schuf das Züllichau-Schwiebuser Archiv und versorgte das Heimatblatt des Kreises mit interessanten und sehr fundierten Berichten zu Kultur und Geschichte seiner Heimat.

Lothar Meißner

verstarb am 30. Juni 2019 im geseigneten Alter von fast 102 Jahren.

Wir werden beide Heimatfreunde nicht vergessen!

Ingrid Schellhaas

Generationentreffen in Landsberg/Gorzów

Schüler aus Herford waren vom 1. bis 6. April zu Gast in Polen

Bericht über das deutsch-polnische generationenübergreifende Begegnungstreffen zwischen Jugendlichen und Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung bzw. zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen vom II. Weltkrieg an bis in die Gegenwart.



Die Begegnung mit Zeitzeugen war ein Schwerpunkt des Generationentreffens.

Am Montag, den 1. April 2019 kamen 19 Schüler/innen und 4 Lehrer/innen aus Herford nachmittags in Gorzów an. Gemeinsam mit über 20 polnischen Schüler/innen begann das Begegnungstreffen mit der Begrüßung durch die Schulleiterin der Gastronomieschule, **Malgorzata Pawlowska**. Am nächsten Tag besuchte die Gruppe das Museum „Lubuskie“ (Gorzów im Wandel der Geschichte – das tägliche Leben in Landsberg im 19. und 20. Jahrhundert) und das Museum im Haus der Familie Schröder, welches einen Einblick in das häusliche Leben dieser alteingesessenen Landsberger Fabrikantenfamilie gab. Dabei bekamen die Teilnehmer eine Vorstellung vom in vielerlei Hinsicht sehr reichhaltigen Leben damals in Landsberg a. d. Warthe. Es wurde ihnen bewusst, wie groß der Verlust gewesen ist, der entstanden ist, weil beinahe alle Einwohner der Stadt nach über 800 Jahren der Besiedlung komplett alles verlassen mussten und vieles im Anschluss niedergebrannt wurde. Den Nachmittag verbrachten die Teilnehmer in deutsch-polnischen Kleingruppen mit einem Stadtspiel, bei dem sie besonders geschichtsträchtige Orte in der Innenstadt aufsuchten. Diese „Landsberger Spuren und Erinnerungsorte“ sollten sie fotografisch dokumentieren und sich deren Bedeutung erschließen. Es wurden Plakate erstellt, die damalige Fotos mit den heutigen Ansichten dieser Orte kombinieren.

Lebendige Geschichtsvermittlung

Am dritten Tag wurde als erstes die Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Sonnenburg/Słońsk besucht. In diesem Konzentrationslager waren viele Gegner

des NS-Regimes inhaftiert, u. a. der Friedensnobelpreisträger Carl von Ossietzky. Die Führung leitete der Kurator der Stiftung Brandenburg, **Karl-Christoph von Stünzner-Karbe**, der anschließend bei der Besichtigung der Marienkirche in Sonnenburg über die Geschichte des Johanniter-Ordens informierte. Im Anschluss ging die Fahrt nach Fürstenwalde in das Haus Brandenburg der Stiftung Brandenburg, wo es eine Einführung in die Geschichte der Mark Brandenburg gab. Die Teilnehmer erkannten, dass die Gegend, die heute ganz selbstverständlich polnisch ist, vor 1945 ganz selbstverständlich deutsch war.

Letzte Station an diesem Tag war die Gedenkstätte „Seelower Höhen“, wo an die letzte große Schlacht am Ende des 2. Weltkrieges erinnert wird. Die Teilnehmer erfuhren, mit welcher Härte der Krieg im Winter 1945 in dieser Gegend getobt hatte und dass die Flüchtlingstrecks zwischen den Fronten unterwegs waren, ohne Schutz und ohne Überblick über die Situation. Der Informationsfilm im Museum, der viele Originalaufnahmen enthält, gewährte einen sehr authentischen Einblick in die militärischen Auseinandersetzungen und bereitete die Teilnehmer darauf vor, dass die Zeitzeugen dann davon berichten, wie sie selbst in diesen Monaten in dem Gebiet zwischen Landsberg und Berlin quasi zeitgleich mit den sowjetischen Truppen unterwegs waren.

Emotionale Begegnungen

Am nächsten Tag fand in der Bibliothek in Landsberg/Gorzów das Generationentreffen „Begegnungen mit Zeitzeugen - Erinnerungen an die Ereignisse zum Ende des II.

Weltkrieges und die Zeit danach in Gorzów Wlkp“ statt. Als Einführung wurden Ausschnitte aus einem Dokumentationsfilm, den die Regisseurin **Malgorzata Wrzesniak** 2017-2018 hergestellt hatte, gezeigt. Sie war auch zu Gast und leitete in ihr Filmprojekt ein. Als besonderer Gast nahm der stellvertretende Botschafter der BRD in Polen, **Knut Abraham**, teil, der auch die Schirmherrschaft über die Veranstaltung übernommen hatte. Aus Herford war die Schulleiterin des Anna-Siemsen-Berufskollegs, **Britta Nolte**, und der stellvertretende Schulleiter des Wilhelm-Norman-Berufskollegs, **Bernd Koch**, angereist. Der Leiter der Stadtbibliothek in Gorzów begrüßte als Gastgeber die Besucher auch im Namen der Stadtverwaltung Gorzów. Die Schulleiterin der Gastronomieszule Gorzów, **Malgorzata Pawlowska**, und ihre Kollegin **Ewa Schmitt**, die Schulleiterin vom 1. Lyzeum, Pusckin, vertraten die vier beteiligten Schulen aus Gorzów. In der nächsten Phase arbeiteten wieder in deutsch-polnische Schülergruppen zusammen. Für jede Gruppe konnte jeweils mindestens ein deutscher und ein polnischer Zeitzeuge gewonnen werden, die von ihren Erfahrungen berichteten und auf die Fragen der Schüler/innen eingehen konnten. Es entstanden sehr eindrückliche und emotionale Gespräche, die alle Beteiligten als sehr bereichernd erlebten.

Hoffnung auf Völkerverständigung

Den Abschluss dieser Exkursion bildete eine symbolische Aktion mit der Flagge der Europäischen Union. Diese Flagge war von Schülerinnen des Anna-Siemsen-Berufskollegs genäht worden. Die Teilnehmer/innen konnten ihre Vorstellungen und Ideen zum europäischen Projekt auf vorgefertigte goldene Sterne schreiben, die in die Flagge eingebracht



Gemeinsames Kochen und Backen der Schüler/innen nach alten Landsberger Rezepten in der Gastronomie-Fachschule.

wurden. Die Aktion endete damit, dass sich alle zusammenfanden und mit Hilfe der Flagge die Sterne zum Leben erweckten. Wie in den Jahren zuvor fand am letzten Tag ein gemeinsames Kochen in der Gastronomie-Fachschule nach alten Landsberger Rezepten statt. In gemischten deutsch-polnischen Gruppen fanden alle Beteiligten schnell und ungezwungen zueinander und zur Arbeit. Gemeinsames Zubereiten von Speisen scheint so eine Art Königsweg der Völkerverständigung zu sein. So waren auch diesmal wieder alle sehr zufrieden und hatten intensive Gemeinschaftserlebnisse durchlaufen. Abschließend fand eine Auswertung des Besuchs und der Veranstaltungen während der Dauer des Projekts statt. Alle Beteiligten waren zufrieden und freuten sich auf weitere Begegnungstreffen. Die gemeinsamen Tage klangen zwanglos in abendlichen Aktivitäten aus, einige gingen gemeinsam tanzen und feiern.



Die selbstgenähte Europaflagge mit den zahlreichen Sternen, die von den Schüler/innen mit ihren Vorstellungen vom europäischen Projekt beschriftet wurden.

(Der Bericht wurde uns von Frau Ingrid Schellhaas zur Verfügung gestellt und von der Redaktion gekürzt.)

Oktober 1949 – Gründung der DDR

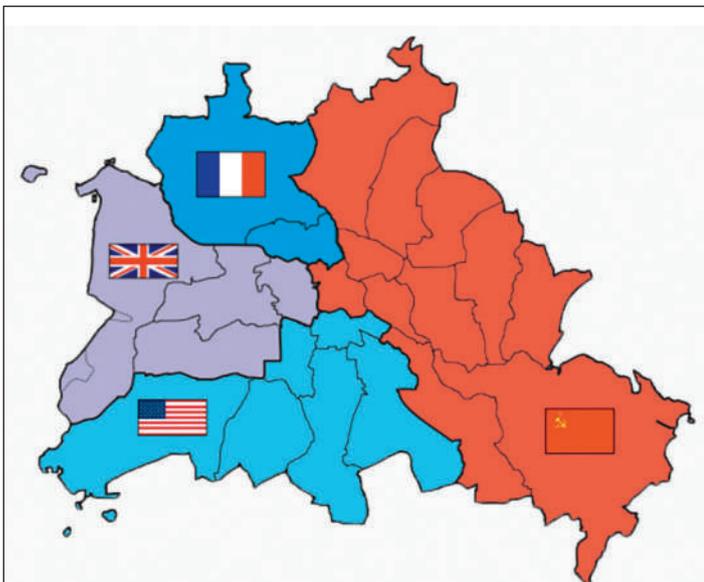
Bodenreform und Einheitspartei prägten den neuen Staat

Gemäß dem Beschluss der Potsdamer Konferenz umfasste die sowjetische Besatzungszone (SBZ) innerhalb Deutschlands im Wesentlichen das westliche Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und das westliche Sachsen. Dazu den östlichen Teil der durch die Siegermächte in vier Sektoren geteilten ehemaligen Reichshauptstadt Berlin. Für ganz Deutschland hatte der Alliierte Kontrollrat mit Sitz in Berlin die höchste Regierungsgewalt inne; zuständig für Groß-Berlin war die dem Kontrollrat unterstellte Alliierte Kommandantur.

Am 20. Juni 1948 brachte eine auf die westlichen Besatzungszonen beschränkte Währungsreform die befürchtete Teilung Deutschlands. Drei Tage später beschlossen die Machthaber der sowjetischen Besatzungszone eine eigene Währungsreform. Nachdem die westdeutsche Währung gegen den Willen des sowjetischen Oberbefehlshabers auch in den Westsektoren Berlins eingeführt worden war, versuchte die Sowjetunion durch die Berlin-Blockade ganz Berlin in ihre Hand zu bekommen. Die Westalliierten entschieden daraufhin, Berlin durch eine Luftbrücke zu versorgen. Insgesamt

meinsam einen antifaschistischen Block bildeten, sowie die Neugründungen der CDU und LDP. Mit der nachlassenden Popularität der KPD wurde die Ost-SPD 1946 unter Einwirkung der SMAD zu einer Zwangsvereinigung genötigt: die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) wurde gegründet.

Des Weiteren verständigte sich der 2. Volkskongress darauf, einen Deutschen Volksrat zu berufen, der den Auftrag erhielt, für Gesamtdeutschland eine Verfassung einer Deutschen Demokratischen Republik auszuarbeiten.



Berlin wurde in vier Sektoren unterteilt. Die Mauer verlief entlang der Grenze zum sowjetischen Sektor.

elf Monate lang versorgten sie die Westberliner Bevölkerung mit Hilfsgütern, bis die Sowjetunion die Blockade am 12. Mai 1949 beendete. Nach Kriegsende hatte die Sowjetunion in der von ihr besetzten Zone die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) eingesetzt. Diese sollte den Aufbau eines politischen Systems im Sinne der Sowjetunion steuern und die Besatzungszone verwalten. Dazu kontrollierte und regelte sie das gesamte politische und gesellschaftliche Leben und beschäftigte bis zu 50.000 Mitarbeiter. Sie verfügte die Gründung von fünf Ländern innerhalb der Sowjetischen Besatzungszone und übertrug ihnen im Oktober 1945 Gesetzgebungsbefugnisse. Die SMAD genehmigte im Juni 1945 die Wiederbetätigung von KPD und SPD, die ge-



Am 23. Juni 1948 beschlossen die Machthaber der sowjetischen Besatzungszone eine eigene Währungsreform für die DDR zum 24. Juli 1948.

Schnelle Staatsgründung

Im Mai 1949 wurde über Einheitslisten der 3. Volkskongress gewählt, der am 30. Mai 1949 die Verfassung bestätigte und den 2. Deutschen Volksrat als ständiges Organ einsetzte. Nachdem sich in der Bundesrepublik Deutschland auch die Verfassungsorgane konstituiert hatten, erklärte sich der 2. Deutsche Volksrat am 7. Oktober 1949 zur Provisorischen Volkskammer und setzte die Verfassung der DDR in Kraft, womit die Deutsche Demokratische Republik gegründet war. Erster Präsident der DDR wurde 1949 **Wilhelm Pieck**, erster Ministerpräsident **Otto Grotewohl**. Beide waren seit 1946 Vorsitzende der SED. 1950 wurde **Walter Ulbricht** der Generalsekretär des neu geschaffenen Zentralkomitees (ZK)



Wegen der Berlin-Blockade durch die Sowjetunion entschieden die Westalliierten, Berlin vom Westen aus über eine Luftbrücke zu versorgen.

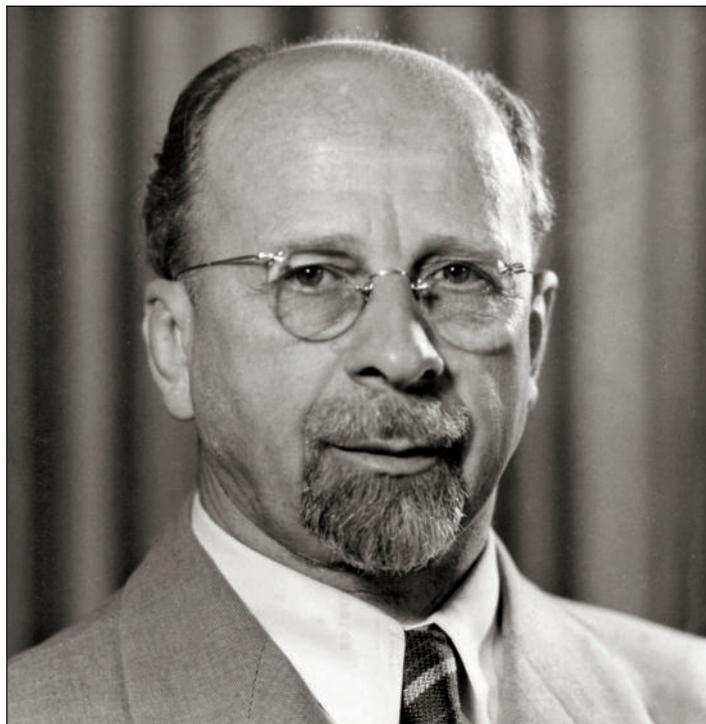
der SED. Die neue Regierung der DDR schloss sehr schnell nach ihrer Gründung Verträge mit anderen Staaten im Ostblock ab: Bereits im Juli 1950 legte sie mit der Volksrepublik Polen die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens vertraglich fest.

Schwieriger wirtschaftlicher Aufbau

Die Wirtschaft in der SBZ wurde zunächst durch die sowjetische Demontage massiv beeinflusst. Bis Ende 1946 ließ Stalin zunächst über 1.000 Betriebe sowie das zweite Gleis und die Elektrifizierung fast aller Bahnstrecken abbauen. In einer zweiten Etappe wurden Reparationen entgegen dem Potsdamer Vertrag aus der laufenden Produktion entnommen und etwa 200 wichtige Betriebe als Sowjetische Aktiengesellschaften (SAG) in das Eigentum der Sowjetunion überführt.



Insgesamt elf Monate lang versorgten die Westalliierten die Westberliner Bevölkerung mit Hilfsgütern jeder Art über die Luftbrücke.



1950 wurde Walter Ulbricht der Generalsekretär des neu geschaffenen Zentralkomitees (ZK) der SED, und damit mächtigster Mann in der DDR.

Unter der Losung „Junkerland in Bauernhand“ führten die SMAD und die KPD im September 1945 eine Bodenreform durch. Kriegsverbrecher, Funktionäre und Repräsentanten der NSDAP sowie alle Landbesitzer, die Güter mit mehr als 100 Hektar Land besaßen, wurden entschädigungslos enteignet. Ein Drittel der gesamten Wirtschaftsflächen (ca. 3,2 Millionen Hektar) kam zur Verteilung. Eine Million Hektar überführte man in 532 staats-eigene Güter (VEG). Das restliche Land verteilte die SMAD an sogenannte Neubauern, zumeist landlose Bauern, Landarbeiter und Flüchtlinge. Die Zahl der privaten landwirtschaftlichen Betriebe stieg auf gut 855.600 (1950) – mehr als im Jahre 1939. Diese wurden jedoch bis 1961 fast restlos wieder aufgelöst und verstaatlicht.

(Quelle: wikipedia, bearbeitet von SL)



SMAD und die KPD führten im September 1945 eine Bodenreform in der SBZ durch. Unter dem Motto „Junkerland in Bauernhand“ wurden zahlreiche Landbesitzer enteignet und ihre Ländereien neu verteilt.

Exkursion Guben/Gubin und Umgebung

Entdeckungen entlang der Neiße – die östliche Niederlausitz

Die Reiseziele der ersten 2019er Exkursion des Haus Brandenburg-Freundeskreises e. V. am 16. Mai 2019 waren die Doppelstadt Guben/Gubin, die einstige Johanniterkirche in Amtitz, die ehemalige Gutsanlage von Beitzsch, die Schlossruine in Pförten und die Stadtkirche St. Nicolai in Forst.

Durch den vormittäglichen Regen ging es in die einstige Textilmetropole Guben. Der bewährte Reiseleiter, der Historiker **Gerhard Weiduschat**, machte die Reisegesellschaft auf der Fahrt mit den Niederlausitzer Zielen beiderseits der Neiße vertraut. In Guben erwartete die Reisenden der „Stadtwächter“ **Andreas Peter** zur Stadtführung, der die Reisegesellschaft mit der Geschichte und Gegenwart der Doppelstadt **Guben/Gubin**, ihren verborgenen Reizen und Besonderheiten vertraut machte. Zum Abschied gab es für jeden Reisenden einen Fläschchen Stadtwächter-Likör.

Östlich der Neiße, in Gubin, wartete **Anna Dziadek** als Reiseführerin. Die Reisenden konnten von ihrer Kompetenz und ihrem Engagement für kulturhistorische Zeitzeugnisse in ihrer Heimatregion profitieren. Als erste Sehenswürdigkeit machte sie uns mit dem Park auf dem ehemaligen Areal der **Villa Wolf** vertraut. Zwar ist hier nichts mehr von dem einstigen Mies van der Rohe-Bauwerk zu sehen, aber Anna Dziadek hat die Reisegruppe anschaulich mit der baugeschichtlichen Besonderheit vertraut gemacht. Schaublöcke in der gepflegten Parkanlage verdichteten die Informationen. Zweiter Stopp der Gubiner Sightseeing-Tour war die **Stadt- und Hauptkirche**. Die spätgotische Kirche wurde 1324 erstmals urkundlich erwähnt. Am Ende des 2. Weltkrieges wurde sie durch Kampfhandlungen zerstört und brannte aus. In den letzten Jahren wurden mehr als 2.500 Tonnen Schutt und Geröll aus dem Innern der Kirchenruine geräumt. Übrigens:

Anna Dziadek ist die Leiterin der Bauhütte „Fara gubinska“ (Kirche Gubin).

Engagement macht Hoffnung

Nach einem guten Mittagessen im Gubiner Restaurant „Retro“ führte die Exkursion zur einstigen Freien Standesherrschaft **Amtitz**. Auch hier engagiert sich Anna Dziadek für die Restaurierung des einzig verbliebenen Bauwerkes – der **Johanniterkirche** aus dem 16. Jahrhundert. Dabei konnte sie stolz das neu gedeckte Dach präsentieren. Ihrem Engagement für historische Bauwerke konnte Anna Dziadek in ihren Heimatort **Beitzsch** noch einen Höhepunkt hinzufügen. Hier hat ihre Familie das **Kavaliershaus** der ehemaligen Gutsanlage erworben und ist dabei, es zu sanieren. Hoffnung gibt es auch für den markanten Eingangsturm und das Schloss, wo engagierte Polen dabei sind, den Verfall zu stoppen. Beindruckend war in Beitzsch auch der Besuch der **Kirche**. Der achteckige Grundriss erinnert an die Dresdener Frauenkirche. Stimmt – denn sie trägt die Handschrift des Baumeisters **George Bähr**, der die Frauenkirche errichtete: hoch und hell und freundlich. Der Grundriss lässt den Raum groß erscheinen. Gegenüber der Kanzel thront die Patronatsloge. Der Stuhl des Patrons und sein Relief gehören nach der obligatorischen Marienfigur zu den Schmuckstücken der Kirche. In Beitzsch verabschiedeten sich die Reisenden herzlich von ihrer polnischen Reiseführerin. Die letzten beiden Ziele wurden durch den Reiseleiter Gerhard Weiduschat nähergebracht. Kurze Zeit später zirkelte der Fahrer seinen Bus zentimetergenau durch das Tor des **Schlusses Pförten**. Das riesige Schloss, flankiert von zwei prächtigen, bereits sanierten Kavaliershäusern, ist imposant. Doch das Schloss präsentiert sich derzeit noch als eine Ruine. 1741 bis 1749 wurde es für den Grafen **Heinrich von Brühl** nach Entwürfen **Johann Christoph Knöffels** im Stil des Rokoko umgebaut. Ein neues Dach schützt bereits vor weiterem Verfall. Nach einem kleinen Rundgang durch den Schlosspark wurde bei einem Kaffee/Torten-Gedeck über die Eindrücke geplaudert. Das nächste Ziel war die **Stadtkirche St. Nikolai in Forst**. Was für ein Kontrast zu den verfallenen Bauzeugnissen, die zuvor besichtigt wurden. Abschluss war die Besichtigung der **Gruft**, wo neben dem **Grafen Heinrich von Brühl** auch die Standesherrn von **Biberstein** und ihre Angehörigen ruhen. Mit Beifall verabschiedeten sich die Reisenden in Fürstentwäldchen von Reiseleiter Gerhard Weiduschat und Busfahrer **Lothar Laske** für den informativen und erlebnisreichen Tag in der östlichen Niederlausitz.

Die nächste Reise findet am 18. September mit dem Ziel Wollstein/Wolsztyn statt.

Chr. Gärtner/L. Hoffrichter

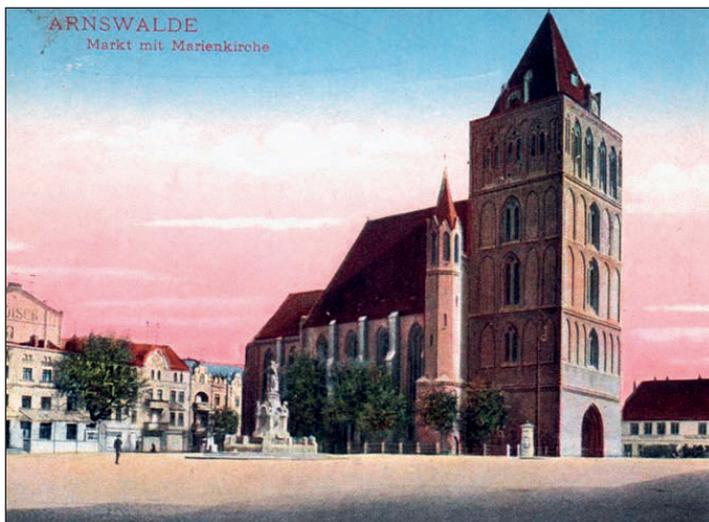


Die Reisegruppe vor dem Kavaliershaus in Beitzsch.

750 Jahre Arnswalde

Stilles Erinnern ohne große Feierlichkeiten

Eine Urkunde belegt, dass Arnswalde am 1. April 1269 von den slawischen Fürsten von Pomerellen an die Askaniern übereignet wurde. Die erste Erwähnung als Stadt Arnswalde erfolgte 1289, aber ohne Kenntnis der genauen Stadtgründung. Deswegen hat man in Arnswalde das Jahr 1269 als Jubiläumsdatum festgelegt – das Datum der ersten urkundlichen Erwähnung.



Arnswalde: Die Marienkirche mit dem Schütterinnen-Brunnen auf dem Marktplatz.



Der Arnswalder Gedenkstein in der Patenstadt Wunstorf.

750 Jahre Arnswalde – das sind auch überwiegend 750 Jahre deutsche Geschichte und Kultur.

Im Heimatgruß-Rundbrief Arnswalde werden wir uns in allen Folgen dieses Jahres mit dem Jubiläum beschäftigen, um dadurch an die Heimat unserer Familien zu erinnern und ihrer zu gedenken. Das letzte große Jubiläum der Stadt – nämlich 700 Jahre Arnswalde - wurde im Juni 1969 in der Patenstadt Wunstorf groß gefeiert:

Am Sonnabend begann das Arnswalder Treffen mit der traditionellen Gedenkstunde am Arnswalder Gedenkstein. Am Sonntag waren es dann mehr als 2.000 Besucher, die am Gottesdienst in der Stiftskirche, an der Feierstunde in den Anlagen neben der Kirche oder in den großen Schützenfestzelten gefeiert haben. Pünktlich zum Jubiläum war das Buch „700 Jahre Arnswalde“ erschienen, und die erste Auflage von 1.200 Exemplaren war bereits auf dem Treffen vergriffen. Begleitet wurden die Feierlichkeiten von einer Ausstellung mit den Erinnerungsstücken aus dem Kreis Arnswalde, die später ihren Platz in der Arnswalder Heimatstube in der Alten Abtei in Wunstorf fanden.

Dort wurde im Laufe der Jahre auch ein umfangreiches Heimatkreisarchiv aufgebaut, das leider gemeinsam mit der Heimatstube im September 2014 in das Haus Brandenburg nach Fürstenwalde umziehen musste. Die Stadt Wunstorf konnte und wollte auf diesen Raum nicht mehr verzichten.

Das 750-jährige Jubiläum wird nun ganz anders ablaufen – ohne große Feierlichkeiten, weil die Rahmenbedingungen sich stark verändert haben. Die Heimattreffen in Wunstorf mussten aufgrund zu geringer Teilnehmerzahlen bereits vor einigen Jahren eingestellt werden. Unsere gegenwärtigen Bindeglieder sind der **Heimatgruß-Rundbrief** und die **jährliche Busfahrt in den Heimatkreis** geworden, die in diesem Jahr unter dem Motto „750 Jahre Arnswalde“ stand. (SL)



Die Alte Abtei in Wunstorf, in der lange Zeit die Arnswalder Heimatstube und das Heimatkreisarchiv beheimatet waren.

Landsmannschaft Berlin - Mark Brandenburg**Landesverband Hamburg**

17.10.2019 11.30 Uhr, Märkisches Herbstfest

16.11.2019 10.30 Uhr, Christkindl-Markt

21.11.2019 11.30 Uhr, Gesprächsrunde

19.12.2019 11.30 Uhr, Weihnachtskaffee

Treffen im Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg

Ansprechpartnerin: Johanna Kalläwe, Tel. 040/ 769 807 81

Heimatkreis Schwerin a. d. Warthe

12.10.2019 10.30 Uhr, Regionaltreffen West, Düsseldorf, Gerhard-Hauptmann-Haus

Wanderausstellungen des Zentrums gegen Vertreibung

Angekommen, Die Integration der Vertriebenen in Deutschland.

20.08.2019 bis 20.10.2019 in Hattingen

24.10.2019 bis 06.12.2019 in Lippstadt

Erzwungene Wege, Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts.

12.09.2019 bis 01.11.2019 in Friedland MV

Die Gerufenen, Deutsches Leben in Mittel-und Osteuropa.

04.10.2019 bis 12.11.2019 in Traunreut

In Lagern, Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955

21.10.2019 bis 22.11.2019 in Mölln

Achtung

Bitte geben Sie alle Bestellungen, Adressenänderungen, Kontenänderungen, Todesfälle und andere persönliche Informationen, die den Bezug des Brandenburgkurier betreffen, an:

Jochen Ullrich,
Himmelpfortener Weg 52
59823 Arnsberg,
Tel. 02931/77893
E-Mail: jochenullrich@aol.com

Liebe Leserinnen und Leser,

wir brauchen dringend Ihre Mitarbeit!

Immer weniger Termin- und Veranstaltungshinweise erreichen die Redaktion, das kann dazu führen, dass es diese Rubrik demnächst nicht mehr gibt.

Falls Sie Kenntnis von geplanten Heimattreffen, Busreisen oder anderen Veranstaltungen haben, dann schreiben Sie uns bitte eine E-Mail oder rufen einfach an. Die Kontaktdaten stehen im nebenstehenden Kasten.

Vielen Dank!

Impressum:**Herausgeber:**

Landsmannschaft Ostbrandenburg / Neumark e. V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde/Spree
Tel. 03361/ 310952
www.haus-brandenburg-fürstenwalde.de

Redaktion:

Sigrid Busse (SB), Tel. 034204/ 894118
E-Mail: sigrid.busse59@gmail.com
Silke Lüders (SL), Tel. 0171 7970 758
E-Mail: silke.lueders@t-online.de

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Wir bitten um eine Spende von 3,- Euro pro Heft bzw. 12,- Euro jährlich.

Bankverbindung: Sparkasse Oder-Spree
IBAN DE54 1705 5050 1101 6329 80
BIC WELADED1LOS

Layout und Druck:

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg,
www.becker-druck.de



Die Alte

*Es ist so still auf den Straßen,
nur Sterne erleuchten die Nacht.
Sie hat ihr Stübchen verlassen
Und wandert im Mondlicht, dem blassen
hinaus in die schweigende Pracht.*

*Der Nachbar hat schon vor Wochen
Ein Licht in sein Fenster gestellt.
Sie hat sich ein Zweiglein gebrochen,
den Duft der Tannen gerochen
und fühlt sich allein auf der Welt.*

*Die Kinder haben geschrieben –
wir wünschen Dir „Fröhliche Zeit“!
Sie selbst sind fern geblieben,
der Zeitgeist hat fort sie getrieben.
Sie schreiben – es tät ihnen leid.*

*Sie sucht sich unter den Sternen
Den schönsten und hellsten aus.
An seinem Licht will sie sich wärmen
und von der Kindheit schwärmen
und geht langsam zurück in ihr Haus.*

*Liebe Leserinnen und Leser,
wir wünschen Ihnen von Herzen
ein glückliches, besinnliches und
gesundes Weihnachtsfest
im Kreise Ihrer Liebsten.*

*Die Redaktion
des „Brandenburg Kurier“*

Johanna Neubert, geb. 1928 in Arnswalde/Neumark, aus dem Gedichtband „Ich fand eine Rose im Schnee“

Inhalt.....	Seite	Jubiläum	
Stiftung HBB		100 Jahre Volksbund.....	6
Personelle Veränderungen.....	2	Geschichte	
Koalitionsvertrag.....	2	Das Jahr 1989 – Fall der Mauer.....	7
Bibliothek des HBB.....	3	Freundeskreis	
Koordinierungsstelle für den Umzug nach Frankfurt/Oder.....	4	Exkursion nach Wollstein.....	8
Richtung Hauptstadt – ein Kommentar.....	5	Schülertreffen in Meseritz.....	10
		Termine	12

Personelle Veränderungen

Neuer Kurator und neuer Stiftungsratsvorsitzender

Seit der letzten Stiftungsratssitzung gibt es gleich mehrere wichtige Veränderungen:

Frau **Ingrid Schellhaas**, die langjährige Stiftungsratsvorsitzende, und Herr **Schimmel** haben nicht wieder kandidiert, so dass Veränderungen vorprogrammiert waren. Es wurde beschlossen, diese beiden vakanten Stellen bis auf weiteres unbesetzt zu lassen – jedoch mit der Option, sie später neu zu besetzen.

Jochen Ullrich wurde zum neuen Stiftungsratsvorsitzenden gewählt und Herr **Dr. Schmook** zu seinem Stellvertre-

ter. Zum neuen Kurator wurde der im Frühjahr bereits designierte **Dr. Petzoldt** gewählt, der auch schon seit einigen Monaten die Geschäfte von Herrn **von Stünzner-Karbe** begleitet hat. Der offizielle Antritt eines neuen Kurators erfolgt immer zum Jahreswechsel.

An dieser Stelle nur ein kurzes Dankeschön der Redaktion an die ausgeschiedenen Mitglieder, die Anfang Dezember im Rahmen einer Feier verabschiedet werden. Aus Termingründen werden wir darüber in der nächsten Ausgabe ausführlich berichten.

Auf gutem Weg

Stiftung Brandenburg ist Teil des Koalitionsvertrages der Landesregierung Brandenburg

Auszug aus dem Koalitionsvertrag vom 25.10.2019:

Kapitel 3.1. Bildung, Kita, Wissenschaft, Jugend, Sport, Kultur und Medienpolitik

Unterkapitel Kultur

„Auch die Stiftung Haus Brandenburg, die nach Frankfurt (Oder) umziehen wird und die die Geschichte der seit 1945 zu Polen gehörigen Teile der früheren Provinz Brandenburg darstellt, nimmt eine gesamtstaatliche Aufgabe wahr. Wir werden auf Grundlage des Bundesvertriebenengesetzes mit

dem Bund über eine Teilfinanzierung sprechen. Das Wirken der Stiftung erfolgt im Geiste der Versöhnung mit Polen, die Beteiligung polnischer Akteurinnen und Akteure ist uns sehr wichtig.“

Hier ist der Link zum Original, wo Sie o. g. in den Zeilen 1892 bis 1897 nachlesen können:

<https://www.coolis.de/2019/10/25/der-brandenburger-koalitionsvertrag-im-wortlaut>

Die Stiftung braucht dringend Geld

Der Stiftung fehlen weiterhin finanzielle Mittel. Nennenswerte Zinsen gibt es in der jetzigen Zeit nicht.

Die Landsmannschaft hat in diesem Jahr die zugesagten Beträge überwiesen. Bislang sind aber leider bei der LM keine besonderen Spenden eingegangen, die an die Stiftung weitergeleitet werden könnten. Darum die dringende Bitte an alle Heimatkreise: bitte prüfen Sie, ob von Ihnen eine Sonderzuwendung zugunsten der Stiftung Brandenburg möglich ist.

Landsmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e. V.

Sparkasse Oder-Spree

IBAN: DE54 1705 5050 1101 6329 80

BIC: WELADED1LOS

Bibliothek international vertreten

Interessante VOE-Tagung 2019 in Rumänien

Alle zwei Jahre findet eine internationale wissenschaftliche Fach- und Fortbildungstagung im Rahmen der „Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa“, ausgerichtet von der Martin-Opitz-Bibliothek (MOB), statt. Die diesjährige Tagung fand in Kooperation mit der „Evangelischen Akademie Siebenbürgen“ in Sibiu/Hermannstadt, Rumänien vom 16.-19. September statt. Themen und Titel der Tagung waren „Rumänien im Fokus, Bestände zur Kulturlandschaft Siebenbürgen in Deutschland und Südosteuropa und 20 Jahre Verbundkatalog östliches Europa“.

Für mich als Vertreterin der Bibliothek der Stiftung Brandenburg (SBF) war es die erste Tagung. Da seit der letzten Teilnahme der Stiftung Brandenburg (2015) schon einige Zeit vergangen war, habe ich die Gelegenheit genutzt, um die SBF mit ihrem Sammlungsschwerpunkt und mich als „neue“ Bibliothekarin vorzustellen. Die SBF kooperiert seit langem mit der MOB und seit ca. 2004 kann unser Bibliotheksbestand auch über den Verbundkatalog östliches Euro-

pa (VOE) online recherchiert werden. Viele der Teilnehmer, die zumeist aus den Mitgliedern des VOE bestehen, freuten sich, nun wieder ein Gesicht mit der Bibliothek verbinden zu können, da sie Frau Petzoldt noch aus vergangenen Tagungen kannten. Ich habe viele neue Leute kennen gelernt und konnte auch schon verschiedene Kontakte knüpfen. Sei es für bibliothekarische Fragen oder Einladungen zu neuen Veranstaltungen, z. B. um uns mehr auch auf polnischer Seite bei Wissenschaftlern und Interessierten bekannt zu machen.

Ich bin seit Januar 2019 bei der Stiftung Brandenburg als Bibliothekarin tätig. Die Benutzung von Bibliotheks- und Archivgut erfolgt zu den Öffnungszeiten der Bibliothek: Dienstag und Donnerstag (ausgenommen Feiertage) von 10.00 bis 15.00 Uhr oder nach vorheriger Vereinbarung. Um eine vorherige Anmeldung zur Materialbereitstellung wird gebeten:

Tel. 03361/310 953 oder

E-Mail: bibliothek@stiftung-brandenburg.de

Charlene Schmidt

Bund der Vertriebenen

Resümee zum Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung

Endlich hat das Gedenken an das Schicksal der deutschen Opfer einen würdigen Platz in der öffentlichen Erinnerungskultur gefunden. Am Tag der Heimat müssen wir also nicht mehr unser Hauptaugenmerk darauflegen, sondern können uns stärker als bisher mit aktuellen Anliegen und zukünftigen Herausforderungen beschäftigen. Wir können noch besser auf das Europa hinarbeiten, das in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 entworfen wird.

Diese veränderte Erinnerungskultur hat viele Mütter und Väter. Einen, der sich besonders darum verdient gemacht hat, wird das BdV-Präsidium im Rahmen der Bundesversammlung am 29. November 2019 mit der Ehrenplakette des Verbandes

auszeichnen. Einen Mann, der sich früh für unsere „Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen“ eingesetzt hat.

*Einen Mann, der aufgrund seines Staatsamtes, aber auch aus Überzeugung 2015 eine berührende Festrede zum ersten Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung hielt. Der ebenso überzeugend 2016 bei unserem Tag der Heimat sprach – und der unserer Sache bis heute in Empathie verbunden ist: unseren ehemaligen Bundespräsidenten **Joachim Gauck**.*

Ihr

Dr. Bernd Fabritius (Präsident des BdV)

Stiftung Brandenburg gesichert

Stadt Frankfurt (Oder) richtet Koordinierungsstelle ein

Auf Vorschlag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK) erklärte sich die Stadt Frankfurt (Oder) bereit, eine Koordinierungsstelle bei den Kulturbetrieben der Stadt einzurichten. Diese Koordinierungsstelle zur Betreuung des Transformationsprozesses (50 % Stelle) wird 2019 vom MWFK und der Staatskanzlei finanziert.

Sehr geehrte Leserinnen und Leser des Brandenburg Kurier, seit dem 01.04.2019 arbeite ich bei den Eigenbetrieben Kulturbetriebe Frankfurt (Oder) als Koordinator gemeinsam mit diversen Partnern an der Weiterentwicklung und Verstärkung der Stiftung Brandenburg.

Ich möchte mit Ihnen einen kurzen Rückblick auf das Jahr 2019 teilen:

Mit der Einrichtung einer Koordinierungsstelle wurde die Zusammenarbeit zwischen dem Vorstand der Stiftung Brandenburg, dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK) und der Stadt Frankfurt (Oder) intensiviert, um die Rahmenbedingungen für den Umzug nach Frankfurt (Oder) zu klären. Erfreulich ist, dass sich eine Steuerungsgruppe aus Stiftung, Ministerium, Stadt und Universität gegründet und erste Arbeitsaufträge für das Jahr 2019 definiert hat. Die Grundlage dafür war das im Januar 2019 abgeschlossene Struktur- und Entwicklungskonzept „Brandenburg östlich der Oder – Erinnerung bewahren – Europa stärken“, das von der Stiftung Brandenburg in Auftrag gegeben und vom MWFK und der Staatskanzlei des Landes Brandenburg finanziert worden war.



V. l. n. r.: Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, (Kurator Stiftung Brandenburg); Jochen Ullrich (Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Brandenburg); Birgit Förster, Stadt Frankfurt (Oder), Leiterin Zentrales Immobilienmanagement; David Lenard, Stadt Frankfurt (Oder), (Sachbearbeiter Projekte Kulturbetriebe); Dr. Magdalena Abraham-Diefenbach (wissenschaftliche Mitarbeiterin – Fakultät für Denkmalkunde, EUV); Katrin Seitz (Referentin MWFK); Prof. Dr. Hans-Christian Petzoldt (künftiger Kurator Stiftung Brandenburg); Sabine Wenzke, Stadt Frankfurt (Oder), Werkleiterin Eigenbetrieb Kulturbetriebe.

Ziel des Transformationsprozesses ist es, die langjährige, grenzüberschreitende und generationsübergreifende Bildungsarbeit der Stiftung Brandenburg zukünftig in Frankfurt (Oder) im Collegienhaus in Zusammenarbeit mit neuen und alten Partnern zu verstetigen und zu intensivieren. Eine wichtige und maßgeschneiderte Aufgabe in der Bildungsarbeit für eine Doppelstadt wie Frankfurt (Oder)-Stubice, die sich sehr darauf freut, die Stiftung Brandenburg in ihrer Arbeit zu unterstützen und zu begleiten. Gerade die Nähe der Europa-Universität Viadrina wird dem Thema für Jung und Alt Aufschwung geben. Auch die Wissenschaft wird maßgeblich von der Zusammenarbeit profitieren. Mit Hinblick auf eine mit Stubice gemeinsam geplante Kulturhauptstadt-Bewerbung für 2029 sucht die Doppelstadt auch nach möglichen Projekten mit überregionaler Strahlkraft.

Von Seiten der Stiftung wurde die Grundlage dafür in jahrelanger und gewissenhafter Arbeit gelegt. Deutsch-polnische Bildungsarbeit über den bedeutenden Wirtschafts- und Kulturraum der Neumark für Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten, interessierte Bürgerinnen und Bürger oder für Touristen ist für die Entwicklung der gesamten Grenzregion richtig und wichtig. Wo kommen wir her? Was haben wir gemeinsam geschaffen? Wo haben wir uns Leid zugefügt und wo haben wir uns versöhnt? Alles Fragen, die in diesen Zeiten beantwortet werden sollten. Gerade der Dialog zwischen den Generationen wird gefördert werden. Dies schließt an die bisherige erfolgreiche Arbeit der Stiftung Brandenburg, insbesondere von Frau Ingrid Schellhaas und Herrn von Stünzner-Karbe, an.

Ein wesentlicher Schritt zur Neuaufstellung der Arbeit der Stiftung Brandenburg soll noch in diesem Jahr mit der Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem MWFK, der Stadt Frankfurt (Oder), der Europa-Universität Viadrina und der Stiftung Brandenburg erfolgen. Ein wichtiger Meilenstein. In dieser Vereinbarung werden die Umzugsphase und die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit verabredet. Der Fortbestand der Archive und Sammlungen der ostbrandenburgischen Heimatkreise, d. h. die unermesslich wertvolle Geschichts- und Kultursammlung über die historische Region der bis 1945 zur Provinz Brandenburg gehörenden Gebiete, wäre somit langfristig gesichert.

Ich freue mich, dass ich Gelegenheit habe, an einer solch interessanten Entwicklung mitwirken zu können. Ich wünsche Ihnen eine frohe und besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Rutsch in das neue Jahr.

David Lenard

Sachbearbeiter Eigenbetriebe Kulturbetriebe Frankfurt (Oder)

Eine greifbare Vision?

Richtung Hauptstadt – ein Kommentar

Dieser Beitrag von Gangolf Hübner, Professor für Kunstgeschichte an der Viadrina in Frankfurt (Oder), erschien am 12. September 2019 in der Märkischen Oderzeitung.

Die Idee ist super. In zehn Jahren will Frankfurt, vereint mit Stubice, Kulturhauptstadt Europas werden. Das ist wie bei den Olympischen Spielen, die Städte können nicht früh genug damit anfangen, ihre Vision zu verwirklichen.

Was braucht der Weg dorthin? Ich denke, es sind drei Dinge: eine klare Zielsetzung, eine konkrete Agenda und Ausdauer, dicke politische Bretter zu bohren. Hier ein Vorschlag: Frankfurt wird definitiv Sitz des historischen Kulturzentrums „Stiftung Brandenburg“. Die Idee steht schon länger im Raum, dieser Stiftung, der Fürstenwalde zu klein geworden ist, in Frankfurt eine neue Residenz zu bieten und sie zu einem modernen Ort historischer Bildung und deutsch-polnischer Begegnung zu erweitern.



Collegienhaus und Friedenskirche in Frankfurt (Oder).



Die Viadrina in Frankfurt (Oder).

Das Institut für Angewandte Geschichte, das der Europa-Universität angeschlossen ist, hat bereits ein detailliertes und schlüssiges Drehbuch geschrieben. Auch die Stadt sitzt in den Startlöchern. Ab Anfang nächsten Jahres, wenn das Stadtarchiv umgezogen ist, steht mit dem Collegienhaus ein geeignetes Gebäude zur Verfügung.

Visionen gelingen „von unten nach oben“. Ganz zivilbürgerlich muss sich nun die Stiftung Brandenburg einen Ruck geben. In Greifswald hat die „Stiftung Pommersches Landesmuseum“ vorgemacht, wie es gehen kann. Mit dem sanierten Collegienhaus und der einbezogenen Friedenskirche wird das neue Kulturzentrum an der Oder ein Glanzlicht der Region werden. Land und Bund stehen zur Unterstützung bereit, denn die Investition lohnt. Im deutsch-polnischen Kulturraum Ostbrandenburg geht es zukunftsweisend um Kooperation statt um Reparation.

Im Jahr 2025 werden die Bürgermeister von Frankfurt und Stubice mit den Staatspräsidenten Polens und Deutschlands das neue „Haus Brandenburg“ einweihen. Es wird als deutsch-polnisches Kulturzentrum unserer Region seinen Aufgaben gerecht werden, Erinnerungsspeicher, Museum, Bildungsforum, und, gemeinsam mit der Viadrina, Forschungsstätte zu sein. Es ist eine Vision, aber sie ist greifbar und macht einer Kulturhauptstadt alle Ehre.

Frieden braucht Mut

Volksbund blickt auf 100 Jahre bewegte Geschichte

Mit einem „Tag des Friedens“ beging der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge am 23. Juni 2019 sein 100jähriges Bestehen. Eingebettet war diese Veranstaltung in die „Woche der Begegnung“, die vom 16. bis zum 23. Juni in Kassel stattfand.

Freunde und Förderer erwartete der Volksbund anlässlich seines 100-jährigen Bestehens zur „Woche der Begegnung“; der prominenteste war sicher der Bundespräsident. **Dr. Frank-Walter Steinmeier**, der Schirmherr des Volksbundes, nahm am 23. Juni 2019 an einem multireligiösen Friedensgottesdienst in der Kasseler Martinskirche teil. Die Geschichte des Volksbundes ist eng mit der deutschen und europäischen Geschichte verknüpft. Gegründet wurde die gemeinnützige Organisation am 16. Dezember 1919, um nach den unzähligen deutschen Kriegstoten des Ersten Weltkrieges zu suchen und deren Gräber zu pflegen. Bis Anfang der dreißiger Jahre baute der Volksbund zahlreiche Kriegsgräberstätten aus. Ab 1933 unterwarf sich die Führung des Volksbundes der Gleichschaltungspolitik der NS-Regierung. Die Errichtung von Soldatenfriedhöfen des Zweiten Weltkrieges übernahm der Gräberdienst der Wehrmacht. Ab 1946 legte der Volksbund in kurzer Zeit über 400 Kriegsgräberstätten in Deutschland an. Die Bundesregierung beauftragte 1954 den Volksbund, die deutschen Soldatengräber im Ausland zu suchen, zu sichern und zu pflegen.



Plakat des Volksbundes zum 100jährigen Bestehen.

Heute erfüllt der Volksbund seine Aufgabe in Europa und Nordafrika und betreut inzwischen 832 Kriegsgräberstätten in 46 Staaten mit etwa 2,8 Millionen Kriegstoten. Mehrere tausend ehrenamtliche und 562 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfüllen die vielfältigen Aufgaben der Organisation. Nach der politischen Wende in Osteuropa nahm der Volksbund seine Arbeit auch in den Staaten des einstigen Ostblocks auf, wo im Zweiten Weltkrieg etwa drei Millionen deutsche Soldaten ums Leben kamen, d. h. mehr als doppelt so viele, wie auf den Kriegsgräberstätten im Westen ruhen. Seit 1991 richtete der Volksbund dort 331 Friedhöfe des Zweiten Weltkrieges und 188 Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg wieder her oder legte sie neu an. 934.411 Kriegstote wurden auf 83 Kriegsgräberstätten umgebettet.

Gemeinsam für den Frieden

Die beiden Weltkriege haben schmerzlich bewiesen, dass ohne Erinnerung, ohne das Lernen aus der Geschichte keine Versöhnung und damit auch kein dauerhafter Frieden möglich ist. Versöhnung wiederum ist eine Voraussetzung für Frieden. So wurde es zur Aufgabe des Volksbundes, nicht nur die Toten der Weltkriege zu suchen und würdig zu bestatten, sondern sich für die Versöhnung über den Gräbern, für Verständigung zwischen den Völkern und für die Arbeit für den Frieden zu engagieren. Dennoch bleibt es schwer, Frieden zu schaffen und zu erhalten. Dazu braucht man Mut.

„Europa, der Krieg und ich“

Während des gesamten Jahres finden zahlreiche Veranstaltungen statt, zu denen auch ein Festakt am 16. September 2019 im Auswärtigen Amt in Berlin gehörte. Im Rahmen dieses Festakts wurde die Ausstellung „Europa, der Krieg und ich“ feierlich eröffnet. Sie wurde u. a. vom 16. bis 30. Oktober im Rathaus in Kassel, vom 16. bis 26. Oktober im Bremer Rathaus und vom 10. bis 18. Dezember in Stuttgart im Haus des Landtags gezeigt. Weitere Termine erfahren Interessierte unter

www.100-jahre-volksbund.de.

Außerdem finden auf Kriegsgräberstätten in ganz Europa zahlreiche Gedenkveranstaltungen statt. Zum Beispiel werden auf der Kriegsgräberstätte in Rossoschka bei Wolgograd, dem ehemaligen Stalingrad, im September 1.800 gefallene Wehrmachtssoldaten eingebettet, die im vergangenen Herbst bei Bauarbeiten gefunden und vom Volksbund exhumiert wurden. Am 11. Oktober wurden auf der deutschen Kriegsgräberstätte in Lange-mark 100 Kriegstote des Ersten Weltkrieges eingebettet, die im Dezember letzten Jahres geborgen wurden. Am Jubiläumstag selbst, am 16. Dezember 2019 werden durch die Landesverbände des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge an den jeweiligen Standorten verschiedene Veranstaltungen durchgeführt. Dazu gehören auch ein Vortrag „Zur Gründung des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge am 16. Dezember 1919“ in Schwerin (Alter Friedhof, Trauerhalle) oder der Empfang des bayrischen Ministerpräsidenten **Dr. Markus Söder** in München (Residenz, Max-Joseph-Saal). Bereits am 14. September 1919 wurde in München der Deutsche Kriegsgräber-Schutzbund ins Leben gerufen. Bayern ist damit einer der Gründungsväter der Kriegsgräberfürsorge. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte am 24. Juni 1947 in München die Wiedergründung.

Quelle: www.volksbund.de

1989 – Der Fall der Mauer

Die friedliche Revolution in Ostdeutschland

Richtungsweisend für den Fall der Mauer waren die Ereignisse im Jahr 1989: die Montagsdemonstrationen, die erstarkende Opposition in der DDR und die Ausreisewelle, die über Sommer das Land erfasste. Mit der Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 begann der endgültige Zerfall des politischen Systems der DDR.

Krise, friedliche Revolution und Wende

Seit Mitte der 1980er Jahre geriet die DDR immer mehr in einen Zustand der Stagnation und Krise. Dieser war zum einen bedingt durch die weiter wachsende Staatsverschuldung, zum anderen durch eine zunehmende Isolierung innerhalb des Ostblocks, da die DDR-Staatsführung jedes Eingehen auf die von der Sowjetunion unter Gorbatschow angestoßenen Reformen im Zeichen von Glasnost und Perestroika ablehnte.

Ausreisewelle und erstarkende Reformkräfte

Im 40. Jahr nach der Staatsgründung geriet das SED-Regime nun auch von innen auf zweifache Weise unter Druck: Bei nachlassender Bereitschaft der „sozialistischen Bruderstaaten“, DDR-Bürger konsequent an der Flucht in bundesdeutsche Botschaften oder über noch bewachte Grenzen zu hindern und den DDR-Staatsorganen auszuliefern, gelang es einer zunehmenden Zahl politisch und ökonomisch frustrierter DDR-Bürger, sich über Drittstaaten in die Bundesrepublik abzusetzen. So gelangten im August 1989 erstmalig 661 Menschen über die Grenze von Ungarn nach Österreich. Das war die größte Fluchtbewegung aus der DDR seit dem Bau der Berliner Mauer. In der Nacht auf den 11. September 1989 öffnete Ungarn dann seine Grenze für DDR-Bürger. Ebenfalls im August 1989 geriet die Prager Botschaft in den Blickpunkt der Medien, als DDR-Bürger dort Zuflucht suchten. In den folgenden Wochen besetzten Tausende das Gelände, worauf die DDR-Behörden einlenkten und ab 30. September insge-



Am 10. November 1989 feierten Ost- und Westberliner gemeinsam den „Fall der Mauer“.

samt 17.000 ihrer Bürger die Ausreise in die Bundesrepublik erlaubten. Am 3. November erlaubten die ČSSR-Behörden den DDR-Bürgern auch ohne Genehmigung die Ausreise in den Westen und hoben somit ihren Teil des Eisernen Vorhanges, was als eine der wichtigsten Vorstufen zum Fall der Berliner Mauer gilt. Parallel zu den Ausreisewellen waren landesweite Proteste gegen die gefälschten Kommunalwahlen vom Mai 1989 entstanden, z. B. Oppositionsgruppen wie das Neue Forum. Insbesondere unter dem Dach kirchlicher Einrichtungen fanden Ausreisewillige wie Protestmotivierte Schutz und eigene Entfaltungsmöglichkeiten. Kirchen waren auch die Ausgangspunkte der Leipziger Montagsdemonstrationen, durch die schließlich das Zurückweichen der Staatsmacht auf friedlichem Wege erzwungen wurde.



Berlin in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989: Die Grenzübergänge wurden geöffnet!

Untergang der DDR

Der „Republikgeburtstag“ am 7. Oktober 1989 fand bereits unter sehr spannungsgeladenen Umständen statt. Zwei Tage später wichen in Leipzig die in großer Zahl drohend aufgebotenen Einsatzkräfte vor der überwältigenden Masse von geschätzt 70.000 Demonstranten ohne Gewaltanwendung zurück. Es war eine neuartige Form der Revolution entstanden, die sich mit der Parole „Keine Gewalt!“ selbst zügelte und nicht zuletzt deshalb ihr Ziel erreichte: Nach der Öffnung des Grenzüberganges in der Bornholmer Straße in Berlin wurden in derselben Nacht auch die anderen Grenzübergänge geöffnet – die Berliner Mauer, das Symbol der Teilung Deutschlands, war gefallen. (SL)

Zwischen der Neumark und Großpolen

Exkursion nach Wollstein/Wolsztyn und Umgebung

Der zweiten 2019er Exkursion des Haus Brandenburg-Freundeskreises e. V. am 18. September hatte Reiseleiter Gerhard Weiduschat den Titel „An der Peripherie“ Wollstein/Wolsztyn und Umgebung gegeben. Ein Blick auf die Reiseroute verdeutlichte schnell, dass die Fahrt in die einstige östliche Grenzregion zwischen der Neumark und Großpolen (von 1815 bis 1920 preußische Provinz Posen) führte.



Alle Reisetilnehmer vor der grünen Lokomotive im Stellwerk-Museum in Wollstein.

Der Handzettel für uns Reisende verriet als Reiseziele das Schloss Schwarzenau in Groß Dammer/Dabrowka Wielkopolska, den Bahnhof Bentschen/Zbaszyn, die Stadt Wollstein/Wolsztyn und das Dörfchen Klein Posemuckel/Podmokle Male. Die Stammgäste der Freundeskreis-Exkursionen wussten angesichts dieser Ziele, dass es wieder zu historisch interessanten Orten gehen würde.

Schloss Groß Dammer/Dabrowka Wielkopolska

Seine einstige Pracht und die Bedeutung dieses Herrensitzen konnten wir angesichts des traurigen Anblicks nur erahnen. 1859 wurde das Schloss nach Entwürfen des Geheimen Oberbaurats Friedrich August Stüler (Neues Museum Berlin, Friedenskirche Potsdam, Schloss Schwerin) im neugotischen Stil fertiggestellt. Dank der guten Kontakte von Gerhard Weiduschat konnten wir auch das Schlossinnere besichtigen. Leider steht das Gebäude nach der Nutzung als

Kulturhaus seit einigen Jahren leer und wartet auf einen Investor. Mit einem Bummel durch die Außenanlage des Schlosses nahm die Reisegesellschaft Abschied von der ersten Station der Exkursion.

Bahnhof Bentschen/Zbaszyn

Nur wenige der Exkursionsteilnehmer wussten, dass der Bahnhof Bentschen vor 81 Jahren im Blickpunkt der Weltöffentlichkeit stand. In der von Reinhard Heydrich organisierten sogenannten „Polenaktion“ hat das nationalsozialistische Deutschland Ende Oktober 1938 rund 17.000 Juden aus dem von Deutschland annektierten Österreich hierher abgeschoben. Diejenigen, die in Polen keine Familienangehörigen bzw. Bekannten hatten, bei denen sie unterkommen konnten, und diejenigen, denen man die Einreise verweigerte, wurden in Bentschen interniert. Mit diesem Wissen erklärte sich uns auch die überdimensionierte Größe des Bahnhofes.

Wollstein/Wolsztyn

Wollstein begrüßte uns als sehr urbane Stadt und machte das Anhalten zum Aussteigen zunächst etwas schwierig. Doch Reiseleiter Gerhard Weiduschat und Busfahrer Lothar Latzke brachten uns letztendlich nahe fast vor die Haustür des Robert-Koch-Museums – unsere erste Sehenswürdigkeit in Wollstein. Hier begrüßte uns Bürgermeister Wojciech Lis. Das Robert-Koch-Museum besteht seit 1996. Es befindet sich in dem Haus, in dem der spätere Nobelpreisträger Robert Koch von 1872 bis 1880 als Kreisphysikus wohnte, arbeitete und forschte. Nach dem Mittagessen führte uns Bürgermeister Wojciech Lis durch seine Stadt, in der uns die unzähligen Blumenampeln, das moderne Krankenhaus und die Geschäftigkeit auffielen. Jedem Mitreisenden wurde vom Bürgermeister eine umfangreiche deutschsprachige Broschüre „Wolsztyn mit Volldampf“ übergeben. Per Bus ging es zum Bahnbetriebswerk mit seinem Eisenbahnmuseum, Höhepunkt und Ziel unserer Fahrt. Das 1907 gegründete und heute noch das letzte betriebsfähige Bahnbetriebswerk Europas wurde ein besonderes Erlebnis unserer Tagesfahrt. Die damals errichteten Gebäude und Anlagen, wie Lokschuppen, Wasserturm, Löschgrube, Bekohlungsanlage, Drehscheibe mit 25 Metern Durchmesser und Wasserkran bestehen bis heute. Jedes Jahr im Frühjahr kommen die Dampflokomotiven aus Polen und Europa, sowie Eisenbahnfreunde aus aller Welt, um die Parade der noch betriebsfähigen Dampflok zu sehen und mit den von ihnen gezogenen Wagons eine Reise



Die Reisetilnehmer auf dem Bahnhof Bentschen.

zu unternehmen. Der Bürgermeister – selbst ein Fan, hatte unseren Zeitplan so gelegt, dass wir die Ankunft eines regulären Dampfzuges miterleben konnten. Dessen Lokomotive wurde vor unseren Augen mit neuem Wasser und Kohle befüllt. Noch einmal erhielten wir Informationen durch Wojciech Lis, der sich dann leider zu einem Amtstermin verabschieden musste. Letzte Sehenswürdigkeit in Wollstein war nach der Eisenbahnromantik die Romantik des Schlossparks. Leider ist das Schloss geschlossen, aber der Park mit seinen prachtvollen Bäumen wird von den Einwohnern Wollsteins gern genutzt. Diese Stadt ist in ihrer Vielfältigkeit ein sehenswertes und lohnendes Ziel für touristische Ausflüge. Das zu einer Hotelanlage sanierte Gut Köbnitz war nun mit dem „Cafe de Paris“ das Ziel einer Kaffeepause. Am Selbstbedienungsbuffet konnte sich die Reisegesellschaft mit Kaffee und Kuchen versorgen.



Im Robert-Koch-Museum Wollstein: Wollsteins Bürgermeister Wojciech Lis, Gerhard Weiduschat und Lothar Hoffrichter im Gespräch.

Klein Posemuckel/Podmokle Male

Jetzt wartete das letzte Ziel der Tagesfahrt – das Ortseingangsschild von Klein Posemuckel – auf uns. Die Befürchtung von Gerhard Weiduschat, dass das Ortseingangsschild wieder einmal gemaust worden sein könnte, bewahrheitete sich leider. Doch das „abgelegene, rückständige, provinzielle Nest“ hatte noch einen anderen intakten Ortseingang, so dass die Fotofreunde zu ihrem Schnappschuss kamen. In bewährter Art resümierte Gerhart Weiduschat das Gesehene in Groß Dammer, Bentschen, Wollstein, Köbnitz und Klein Posemuckel während der Rückfahrt. Der herzliche Beifall aller Reisenden zum Ende der erlebnisreichen Fahrt sollte die Veranstalter motivieren, auch 2020 die Exkursionen fortzusetzen.

Christoph Gärtner und Lothar Hoffrichter

Schülertreffen in Meseritz/Miedzyrzecz

Jugendprojekt 2019 des Haus Brandenburg-Freundeskreis e. V.

**„Was habt ihr für ein Glück, dass euch dieses Elend erspart geblieben ist. Kämpft dafür, dass es so bleibt!“
Otto Barsch, Weststernberg, Zeitzeuge**

Man könnte meinen, dass dieses, seit inzwischen 15 Jahren vom Bund der Vertriebenen, Kreisverband Oder-Spree veranstaltete Jugendprojekt nur noch aus Routine und ein paar Telefongesprächen zu organisieren wäre. Weit gefehlt, denn es erfordert jedes Jahr ein neues Herangehen, begonnen bei der Beantragung der Fördermittel, als auch der Organisation des Programms und der Einladung von Zeitzeugen. Nach dem Jugendprojekt 2018 hat der BdV-Kreisverband den Staffelnstab an den Haus Brandenburg-Freundeskreis übergeben. Wolfgang Löchelt, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes hat dabei noch einmal tatkräftig mit seiner Erfahrung Hilfestellung gegeben und auch an der eintägigen Busreise nach Meseritz/Miedzyrzecz teilgenommen. So können wir gemeinsam konstatieren: das Jugendprojekt 2019 war erneut ein voller Erfolg!



Begrüßung im Museum und Vortrag des Museumsdirektors Herrn Kirmiel (ganz rechts im dunklen Anzug). Der Zeitzeuge Herr Barsch sitzt vorne rechts.

Was verbirgt sich hinter dem Projekt?

Deutsche und polnische Jugendliche erhalten hierbei die Chance, mittels einer Exkursion den sensibelsten Teil der

deutsch-polnischen Geschichte mit Hilfe von Zeitzeugen und Zeitzeugnissen kennenzulernen. Und das Projekt bietet den deutschen und polnischen Jugendlichen die Möglich-



Gruppenfoto in der Burg Meseritz.

keit, sich gegenseitig kennenzulernen. Bewährt hat sich dabei die langjährige Partnerschaft mit dem Museum in Meseritz/Miedzyrzec. Partnerschaft ist das Prinzip unseres Projektes. So leisteten die Maxim-Gorki-Oberschule Bad Saarow, namentlich André Parade, das Museum Meseritz mit seinem Museumsdirektor Andrzej Kirmiel, der Bund der Vertriebenen des Kreisverbandes Oder-Spree, vertreten durch den Vorsitzenden Wolfgang Löchelt, sowie nun neu der Haus Brandenburg-Freundeskreis e. V., vertreten durch Lothar Hoffrichter und Christoph Gärtner, einen gemeinsamen Beitrag. Sie begannen im Herbst 2018 mit der Vorbereitung und realisierten das begonnene 2019er Projekt gemeinsam.

Berichte von Zeitzeugen

Am 26. September 2019 reisten 26 Zehntklässler mit ihren zwei Klassenleitern der Maxim-Gorki-Oberschule Bad Saarow nach Meseritz. Als Zeitzeugen und sachkundige Begleiter nahmen Otto Barsch, Herr Büttner, sowie der Leiter des städtischen Museums der Stadt Fürstenwalde, Guido Strohfeldt an der Reise teil. In Meseritz trafen sie auf 12 polnische Jugendliche mit ihren zwei Deutsch sprechenden Pädagogen. Zur „Erwärmung“ wurden durch die deutschen und polnischen Jugendlichen gemeinsam 100 Puzzleteile, die der Freundeskreis vorbereitet hatte, zu einem Gesamtbild von der Burg Meseritz zusammengefügt. Es folgte ein Zeitzeugenbericht von Otto Barsch über seine Erlebnisse als Wehrmachtssoldat im Raum Meseritz im Jahr 1945. Das Fazit aller Beteiligten: So etwas sollte und darf sich nicht wiederholen (Zitat)!

Stadtführung und Museumsbesuch

Museumsdirektor Andrzej Kirmiel lud die Gäste dann zu einer Museumsführung ein. Hier konnten die deutschen Jugendlichen anschaulich Geschichte erleben, zu den Fragen in ihren vorbereiteten Arbeitsblättern recherchieren und die Zeitzeugen ausgiebig befragen. In einer kurzen Stadtführung brachte Andrzej Kirmiel alle Gäste zum gemeinsamen Mittagessen in ein Restaurant im ehemaligen Landratsgebäude. Das leckere Menü bestand aus einer Kürbissuppe, Geflügelschnitzel mit Reibekuchen und verschiedenen Salaten, dazu mehrere Fruchtlimonaden, die bei den jungen Leuten bestens ankamen. Nach dem Essen verabschiedeten sich die deutschen Reisetilnehmer von den polnischen Jugendlichen mit Geschenken und sprachen die Hoffnung aus, dass die Beziehungen fortgesetzt werden sollten.

Gelungene Veranstaltung

Letzte Station der Projektreise war die Stadt Drossen/Osno Lubuskie. Hier schilderte Herr Büttner anschaulich das Leben



Zu Beginn wurden durch die deutschen und polnischen Jugendlichen gemeinsam 100 Puzzleteile zu einem Gesamtbild von der Burg Meseritz zusammengefügt.



Beim Ausfüllen der vorbereiteten Arbeitsblätter wurden die Schüler natürlich gern unterstützt.

seiner Familie und seine Erlebnisse bis zur Flucht 1945. Am Marktplatz wurde bei sonnigem Wetter Rast gemacht und bei mitgebrachtem Kaffee und Kuchen wurden die Gespräche fortgesetzt. Resümee der Veranstalter: Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen ist nicht nur für die Betroffenen bedeutsam, sondern stößt auch auf Interesse und Fragen unter den Jugendlichen, wenn man sie anschaulich und interessant vermittelt. Die Exkursion erbrachte diese Voraussetzungen vorzüglich mittels der Zeitzeugen, der Zeitzeugnisse im Museum und den freundschaftlichen deutsch-polnischen Kontakten der Jugendlichen. Die Mitarbeit und Disziplin der Jugendlichen sind lobenswert zu erwähnen.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir brauchen dringend Ihre Mitarbeit!

Immer weniger Termin- und Veranstaltungshinweise erreichen die Redaktion, das kann dazu führen, dass es diese Rubrik demnächst nicht mehr gibt. Falls Sie Kenntnis von geplanten Heimattreffen, Busreisen oder anderen Veranstaltungen haben, dann schreiben Sie uns bitte eine E-Mail oder rufen einfach an. Die Kontaktdaten stehen im Impressum.

Vielen Dank!

Haus Brandenburg-Freundeskreis e. V.

22.02.2020 17.00 Uhr, Vortrag von Jörg Lüderitz
Thema: Fontane in der Neumark
Ort: Haus Brandenburg

03.04.2020 bis
26.06.2020 Wanderausstellung des Zentrums
gegen Vertreibung
„Erzwungene Wege,
Flucht und Vertreibung“
Ort: städtisches Museum
in Fürstenwalde

Landmannschaft Ostbrandenburg/Neumark e. V.

26.03.2020 Bundesversammlung der LM
HBB in Fürstenwalde

Landesverband Hamburg

19.12.2019 11.30 Uhr, Weihnachtskaffee

Treffen im Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg
Ansprechpartnerin: Johanna Kalläwe, Tel. 040/ 769 807 81

Heimatkreise Arnswalde und Friedeberg

18.04.2020 10.00 Uhr, Heimattreffen in Anklam
Mehrzweckhalle, Neues Volkshaus in
Anklam

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus

28.06.2020 10.00 Uhr, 30. Treffen des
Heimatkreises, Kulturhaus
Stadtgarten, Karl-Marx-Str. 103,
am Rheinsberger Tor in Neuruppin

Achtung

Bitte geben Sie ab sofort alle Adressenänderungen, Kontenänderungen, Todesfälle und andere persönliche Informationen, die den Bezug des Brandenburgkurier betreffen, an:

Jochen Ullrich,
Himmelpfortener Weg 52
59823 Arnsberg,
Tel. 02931/77893
E-Mail: jochenullrich@aol.com

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, in diesem Heft finden Sie im Deutschland-Postversand einen Überweisungsträger für Ihre Jahresspende. Für Spenden ab 40 Euro können wir Ihnen eine Spendenbescheinigung ausstellen.

Impressum:

Herausgeber:

Landmannschaft Ostbrandenburg / Neumark e. V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde/Spree
Tel. 03361/ 310952
www.haus-brandenburg-fürstenwalde.de

Redaktion:

Sigrid Busse (SB), Tel. 034204/ 894118
E-Mail: sigrid.busse59@gmail.com
Silke Lüders (SL), Tel. 0171 7970 758
E-Mail: silke.lueders@t-online.de

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Wir bitten um eine Spende von 3,- Euro pro Heft bzw. 12,- Euro jährlich.

Bankverbindung: Sparkasse Oder-Spree
IBAN DE54 1705 5050 1101 6329 80
BIC WELADED1LOS

Layout und Druck:

becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg,
www.becker-druck.de